

1964 - 2014



**50** Jahre

Caritas-Wohnheime und Werkstätten Ingolstadt





50 Jahre  
Caritas-Wohnheime und  
Werkstätten Ingolstadt  
1964 - 2014

**Herausgeber:**

Caritasverband für die Diözese Eichstätt e. V.  
Caritas-Wohnheime und Werkstätten  
Hugo-Wolf-Straße 20  
85057 Ingolstadt  
Telefon: 0841 / 490 18-0  
wohnheime.werkstaetten@caritas-ingolstadt.de  
www.caritas-werkstaetten-wohnheime.de

**Redaktion:**

Johanna Appel  
Michael Rinnagl

**Gestaltung:**

Grafik und Punkt, Inh. Christiane Liepold,  
info@grafikundpunkt.de

**Fotos:**

Caritas-Wohnheime und Werkstätten

16. Mai 2014



# Inhaltsverzeichnis

50 Jahre Caritas-Wohnheime und Werkstätten

Glückwünsche 4

Vorgeschichte, Gründung und die ersten Jahre

Vor 50 Jahren 11

Konzeptionelle Anpassung und Entwicklung

Talente entdecken 25

Räumliche Erweiterung und neue Qualität

zuwenden 49

Aktuelle Leistungen und Leitbild

Menschen 59

## 50 Jahre Caritas-Wohnheime und Werkstätten



Liebe Caritas-Wohnheime  
und Werkstätten!  
Liebe Jubilarin!

Du kannst in diesen Tagen Deinen 50. Geburtstag feiern, d. h. Du hast Dich inzwischen zu einer allseits bekannten und anerkannten Persönlichkeit entwickelt, die auf eine langjährige Erfahrung zurückblicken kann. Das freut mich für Dich und ich möchte Dir dazu meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche aussprechen.

Zugegeben, Du hast kein leichtes Leben hinter dir. Gerade in den Gründerjahren musstest Du oft gegen Vorurteile und Unverständnis ankämpfen, aber Du hast Dich dennoch immer wieder auf die Seite der Menschen an den Rändern gestellt.

Anfangs hast Du Dich zunächst um allein-stehende heimatlose Ausländer gekümmert und sie auf ihrer Suche nach Heimat und Unterkunft aufgenommen, aber schon bald darauf hast Du Dich auch um Nichtsesshafte und Straftlassene gekümmert und sie angenommen – wo hätten sie sonst hin sollen? Inzwischen beherbergst Du überwiegend wohnungs-lose, suchtkranke und psychisch kranke Menschen, die nicht gerade auf der Sonnenseite des Lebens stehen.

Du kennst das Leben mit all seinen Höhen und Tiefen und versuchst zusammen mit den Dir anvertrauten Menschen die Schatten ihres Lebens zu vertreiben und mehr Licht in ihr Leben zu bringen. Das gelingt Dir vor allem auch durch die Werkstätten, die Du vor nahezu 40 Jahren begonnen hast, zu errichten: zunächst eine Schreiner-, Maler- und Schlosserwerkstätte, fünf Jahre später die KFZ-Werkstatt, dann den Arbeitsbereich Umwelt, Garten und Forst, schließlich vor 20 Jahren den Caritas-Gebrauchtwarenmarkt mit Recyclinghof. Etwas später dann die Prodie Beschäftigungsgesellschaft für langzeitarbeitslose Menschen und schließlich vor wenigen Jahren noch die Recyclingwerkstatt, den Kleider- und Büchermarkt sowie die Fahrrad- und Kreativwerkstatt. Alle diese Einrichtungen dienen letztendlich den Menschen, die zu Dir kommen. Du gibst ihnen die Chance zu zeigen, was in ihnen steckt, indem tolle Produkte entstehen und hervorragende Dienstleistungen erbracht werden. Du bildest benachteiligte Jugendliche aus, Du schaffst Zuverdienstarbeitsplätze für psychisch und/oder suchtkranke Menschen und vieles mehr.



Liebe Jubilarin, liebe Wohnheime und Werkstätten,  
es ist gut, dass es Dich gibt; es ist gut, dass es Dich so gibt, wie Du bist. Denn so bist Du zum Segen für unzählige Menschen geworden, insbesondere für Männer, aber auch für Frauen und Jugendliche, die oftmals am Rand der Gesellschaft stehen.

Dafür möchte ich Dir aufrichtig danken und von Herzen „Vergelt's Gott“ sagen, in erster Linie all den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Wohnheim und in den Werkstätten und in den sonstigen Einrichtungen, die zu Dir gehören (aufrichtigen Dank auch allen Ehrenamtlichen in Deinen Reihen). Möge Dir Gott all das vergelten, was Du den Menschen Gutes tust und möge er weiterhin Deine Arbeit und Deinen unermüdlichen Einsatz mit seinem Segen begleiten.

In großer Dankbarkeit  
Dein



Franz Mattes  
Caritasdirektor

## Grußwort von Bischof Gregor Maria Hanke OSB



Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter  
der Caritas-Wohnheime und Werkstätten  
Ingolstadt,

seit 50 Jahren bieten die Caritas-Wohnheime und Werkstätten Ingolstadt denjenigen Hilfe, die ihrer bedürfen. Zunächst als sichere Heimstatt für sogenannte „heimatlose Ausländer“ gegründet, nahmen sie bald auch Obdachlose und entlassene Strafgefangene auf. Heute bieten sie bei vielfältigen sozialen Problemen individuelle sozialpädagogische Unterstützung und Beschäftigungs- und Arbeitstherapieangebote.

Wer gerade aus der Haft entlassen wurde, keine Wohnung hat oder über sehr lange Zeit arbeitslos ist, findet hier ebenso Beistand wie diejenigen, die suchtkrank oder psychisch beeinträchtigt sind.

Die fachliche Kompetenz vieler unterschiedlicher Caritas-Mitarbeiter sorgt dafür, dass neue Lebens- und Arbeitsperspektiven entstehen können. Die umfassende Hilfe, die hier geleistet wird, geht jedoch über die reine Fachkompetenz hinaus. Ihr Merkmal ist der ganz persönliche Einsatz mit aufrichtiger menschlicher Anteilnahme. Bei meinem Besuch vor

wenigen Wochen konnte ich mich selbst vor Ort davon überzeugen, dass Ihre Einrichtung von diesem Geist christlicher Nächstenliebe geprägt ist. Menschen am Rand unserer Gesellschaft erfahren hier Wertschätzung und Zugehörigkeit.

Papst Franziskus fordert uns immer wieder auf, an die Ränder der menschlichen Existenz zu gehen. Die Caritas-Wohnheime und Werkstätten tun dies bereits seit einem halben Jahrhundert. Dabei ist dieser Dienst am Nächsten „für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen kann, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst“, wie Benedikt XVI. in der Enzyklika „Deus Caritas Est“ betont.

Ich danke allen Caritas-Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Herzen, die sich hier täglich für ihre Mitmenschen engagieren, und wünsche Ihnen, dass Sie auch die nächsten 50 Jahre über weiterhin so segensreich wirken können.

+ *Gregor Maria Hanke OSB*

Gregor Maria Hanke OSB  
Bischof von Eichstätt





# Grußwort von Bezirkstagspräsident Josef Mederer zu 50 Jahre Caritas-Wohnheime und Werkstätten Ingolstadt

Zum Jubiläum der Caritas-Wohnheime und Werkstätten gratuliere ich Ihnen ganz herzlich. Seit einem halben Jahrhundert helfen Sie Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen soziale Probleme haben und in besondere Notlagen geraten sind. Dass den Betroffenen geholfen wird, ist sowohl ein Gebot christlicher Nächstenliebe als auch des Sozialstaatsprinzips unseres Grundgesetzes. In diesem Sinne arbeiten die Caritas und der Bezirk Oberbayern für hilfebedürftige Menschen sehr gut zusammen.

Der Bezirk beteiligte sich bereits zur Gründung der Einrichtung im Jahr 1964 – seinerzeit zunächst als Wohnheim für heimatlose Ausländer – mit der Gewährung eines Baudarlehens. Heute finanziert der Bezirk Oberbayern für über 90 Prozent der stationären Klienten den Besuch der Einrichtung. Hinzu kommen zahlreiche Angebote für Menschen in besonderen sozialen Schwierigkeiten.

Vor allem der Einsatz für langzeitarbeitslose Menschen verdient große Anerkennung. Erfreulicherweise ist die Region Ingolstadt weniger von Arbeitslosigkeit

betroffen als andere Gebiete in Deutschland. Leider gibt es aber auch hier eine Gruppe von Menschen, deren Teilhabe am Arbeitsleben wegen verschiedenster Problemlagen schwierig ist. Diese Menschen dürfen wir nicht vergessen. Und deshalb ist es gut, dass sich die Caritas-Wohnheime und Werkstätten mit mehreren Initiativen gerade für sie einsetzen.

Ich bin selbst seit vielen Jahrzehnten ehrenamtlich beim Roten Kreuz tätig. Auch daher weiß ich, wie wichtig die freie Wohlfahrtspflege für unser Gemeinwesen ist. Gemäß dem in der katholischen Soziallehre verankerten Subsidiaritätsprinzip bin ich davon überzeugt, dass freie soziale Organisationen die konkrete Hilfe besonders gut umsetzen können. Die Tätigkeit der „Caritas-Wohnheime und Werkstätten Ingolstadt“ bestätigt mich darin.

Ich wünsche mir weiterhin eine so gute Zusammenarbeit zwischen dem Bezirk Oberbayern und dem Caritasverband für die Diözese Eichstätt.

Wir sind froh, dass wir Sie als starke Partner an unserer Seite wissen dürfen.

Ihr



Josef Mederer  
Bezirkstagspräsident



## 50 Jahre Caritas-Wohnheime und Werkstätten



Seit 50 Jahren kümmern sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas um Menschen, die im Wohnheim an der Hugo-Wolf-Straße ein Obdach oder in den Werkstätten ein Auskommen gefunden haben.

Waren es zunächst heimatlose Ausländer, vor allem osteuropäische Zwangsarbeiter, die nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren konnten, sind es heute haftentlassene, wohnungs- oder arbeitslose, psychisch beeinträchtigte oder suchtkranke Menschen, die hier betreut und unterstützt werden.

Es sind Männer und Frauen, die aus unterschiedlichen Gründen in Schwierigkeiten geraten sind. In den Caritas Wohnheimen und Werkstätten finden sie Ansprechpartner, die sie wieder aufrichten und ihnen helfen, die jeweilige Notlage zu meistern. Therapeutische Maßnahmen und Programme zur beruflichen Integration geben den Betroffenen Halt und bringen Struktur in ihren Alltag.

Die Stadt Ingolstadt schätzt die Arbeit der Caritas sehr und unterstützt daher schon seit vielen Jahren die Wohnheime und Werkstätten. Enge Kooperationen bestehen insbesondere zwischen der Caritas und dem Sozialamt, in-arbeit und dem Jobcenter.

Ein großes, gemeinsames Projekt ist der Caritas-Gebrauchtmärkte, die Sperrmüllannahmestelle für die Ingolstädter Bürgerinnen und Bürger. Er ist nicht nur eine wichtige Maßnahme in Sachen Umweltschutz und Recycling, sondern bietet darüber hinaus Ausbildungs- und Arbeitsplätze.

Das 50-jährige Bestehen der Caritas-Wohnheime und Werkstätten soll Anlass sein, die Verbundenheit der Stadt Ingolstadt mit dieser Einrichtung auszudrücken. Ich danke den Verantwortlichen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich für ihre wertvolle Arbeit im Dienst an den Menschen und wünsche der Einrichtung und ihren Bewohnerinnen und Bewohnern auch weiterhin alles Gute.

*Jhr  
Christian Lösel*



**Stadt Ingolstadt**

Dr. Christian Lösel  
Oberbürgermeister



Gründung

beginnen

Aufbau

orientieren

**Vor  
50  
Jahren**

# Vorgeschichte, Gründung und die ersten Jahre

## Gründung des Wohnheimes zur Aufnahme von „heimatlosen Ausländern“

Die Caritas-Wohnheime und Werkstätten entwickelten sich ursprünglich aus einem „Ledigenwohnheim für alleinstehende heimatlose Ausländer“, das am 4. Mai 1964 eingeweiht wurde.

Hintergrund für die Entstehung des Ledigenwohnheims war die Schließung aller „Ausländerheime“ in Bayern. Jene Ausländerheime waren die Unterkunft von Arbeitern, die während des 2. Weltkrieges aus den eroberten Gebieten ins Deutsche Reich abgeworben bzw. zwangsweise verschleppt wurden. Diese Personen, die freiwillig oder gezwungenermaßen in der deutschen Rüstungsindustrie, in den Bergwerken oder in der Landwirtschaft arbeiteten, wurden nach dem Krieg von ihren Heimatländern als „Verräter“ eingestuft und mussten bei ihrer Rückkehr mit empfindlichen Strafen oder gar Todesurteilen rechnen. Besonders ehemalige Mitglieder der Wlassow-Armee, die an der Seite Deutschlands gekämpft hatten, und sowjetische Soldaten, die in Gefangenschaft gerieten, zögerten aufgrund der vorherrschenden politischen Verhältnisse in ihrer Heimat, ihrer Einstufung als „Landesverräter“ und ihrer Furcht vor den zu erwartenden Konsequenzen zurückzukehren oder lehnten eine Rückführung durch die Alliierten ganz ab. Diese Menschen, denen der rechtliche Status von „Displaced Persons“, also verschleppten Personen, zugestanden wurde, verblieben daher in Deutschland und wurden zunächst in sogenannten IRO-Lagern, also den UN-Flüchtlingslagern oder geschlossenen Siedlungen untergebracht. Für den Großraum Ingolstadt waren das im Wesentlichen die Lager in Landshut und Ingolstadt, die durch den Landescaritasverband Bayern betreut wurden.

Einladungskarte zur Haussegnung am 4. Mai 1964



Der Diözesan-Caritasverband Eichstätt beehrt sich, Sie zur HAUSSEGUNG des Ledigenwohnheimes für heimatlose Ausländer in Ingolstadt, Gabelsberger Straße 49, am Montag, 4. Mai 1964 ergebenst einzuladen.

Programm: 11 Uhr feierliche Haussegnung durch den Hochwürdigsten Herrn Dompropst Dr. Ludwig Bruggier  
Grüßworte Hoher Vertreter von Staat und Kirche.  
13 Uhr Mittagstisch im Kolpinghaus Ingolstadt.

Wir bitten Ihre Teilnahme auf beiliegender Anmeldekarte zur Ermittlung der Zahl unserer Gäste mitzuteilen.

Eichstätt, 11. April 1964

DER DIOZESAN-CARITASVERBAND EICHSTÄTT

Paul Spreitzer, Domkapitular, 1. Vorsitzender  
Jakob Weidendorfer, Caritasdirektor

Zur Erleichterung des Existenzaufbaus dieser Displaced Persons wurden von gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften Wohnungen bereitgestellt. Es musste jedoch festgestellt werden, dass viele heimatlose Ausländer schwere physische und psychische Schäden davongetragen hatten und eine Eingliederung in die Gesellschaft nicht ohne weiteres möglich war. Für diese Personen war eine andere Lebensform und besondere Unterstützung vonnöten. Durch den Umstand, dass viele von ihnen ihre Angehörigen verloren hatten und nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren konnten, sowie die durch die fehlende Kenntnis der deutschen Sprache gegebene Isolation, führte für viele zu psychischen Problemen und Psychosen und ebnete den Weg zum Alkoholmissbrauch und zu Tuberkulose-Erkrankungen.

Als im Rahmen der Auflösung von Lagern heimatloser Ausländer in Bayern auch die Lager in Landshut und Ingolstadt geschlossen werden sollten, verblieben 75 Mandatsflüchtlinge, wovon 45 behindert waren. Diese sollten in einem unter der Trägerschaft des Diözesan-Caritasverbandes Eichstätt neu errichteten „Ledigenwohnheim“ in Ingolstadt untergebracht werden.

Unter Bereitstellung der finanziellen Mittel durch den „Hohen Kommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge“ und den bayerischen Staat, erbot sich der Caritasverband Eichstätt eine „angemessene Betreuung der in diesem Heim untergebrachten Flüchtlinge sicherzustellen“ und „jeden freiwerdenden Platz durch einen anderen Mandatsflüchtling zu besetzen, solange es derartige Flüchtlinge gibt und diese gewillt sind, eine derartige Unterbringung in Anspruch zu nehmen“, so der Wortlaut im Vertrag.

**„...der wesentliche Verdienst des Caritasverbandes war zunächst, dass er sich als Träger zur Verfügung stellte, denn andere wollten das nicht tun...“**

*Walter Lukas  
Heimleiter 1964 - 1970*

### Zahlen und Fakten:

- nach Kriegsende befanden sich 8 - 10 Millionen Menschen aus Polen, der Sowjetunion, der Ukraine, Jugoslawien, der Tschechoslowakei und Frankreich in Deutschland
- von Mai bis September 1945 konnten 4,622 Millionen Menschen in ihre Heimat zurückgeführt werden
- 1949 befanden sich in den drei Westzonen noch 411.654 „Displaced Persons“, denen 1951 auf Druck der Alliierten ein Aufenthaltsrecht als „heimatlose Ausländer“ gewährt wurde
- 1952 waren in den Lagern Ingolstadt und Landshut noch mehrere hundert Menschen

„Der Verband wird in Ingolstadt ein Ledigenheim bauen, in dem 72 benannte Flüchtlinge innerhalb des Mandats des Hohen Kommissars, von denen 45 behindert sind, untergebracht werden. Bevorzugung wird den Flüchtlingen aus dem Lager Ingolstadt gegeben. Die Pläne dieses Gebäudes müssen vom Hohen Kommissar genehmigt werden. Der Verband soll Vorkehrungen treffen, dass für die dort untergebrachten Flüchtlinge genügend Pflege bereitgestellt ist.“

4 5. 63

**AGREEMENT UNDER THE PROGRAMME OF THE UNITED NATIONS HIGH COMMISSIONER FOR REFUGEES**

Agency DIOZESAN CARITÄTSVERBAND  
 Eichstätt/Bayern

Project No. CS/GER/K.1/62

Type of Project Housing and Permanent Care

The UNITED NATIONS HIGH COMMISSIONER FOR REFUGEES (hereinafter referred to as "the High Commissioner") and the DIOZESAN-CARITÄTSVERBAND, Eichstätt/Bayern (hereinafter referred to as "the Agency") hereby agree as follows:

1. The Agency shall build a "Bachelors' Home" in Ingolstadt, Germany, accommodating 72 identified refugees within the Mandate of the High Commissioner, 45 of whom are handicapped. Priority shall be accorded to refugees from Camp Ingolstadt. The plans and specifications of the building shall be subject to the High Commissioner's approval. The Agency shall also make special arrangements to ensure that adequate care will be provided for refugees housed.
2. The total cost of the Bachelors' Home is estimated to be DM 730,000 and it is assumed between the parties that the financing is fully assured.
3. The Agency will replace each refugee who leaves the Home by another refugee within the Mandate of the High Commissioner, as long as such refugees are available and willing to benefit.
4. In consideration of the Agency's undertaking as described in paragraph 1 above, the High Commissioner shall pay to the Agency a grant not exceeding DM 183,000.-.
5. Payment of the High Commissioner's grant shall be made to the Agency as follows:
  - DM 93,000 upon receipt of this Agreement duly signed
  - DM 90,000 after completion of the building and upon receipt of a nominal roll of the 72 refugees accommodated in the buildingIn the event that less than 72 refugees are accommodated, an amount of DM 2,340.- will be withheld from the High Commissioner's grant for each place unoccupied.



6. On 10 January 1964 and again upon completion of the building the Agency shall submit a brief report on the progress of the project, accompanied by a statement of receipts and expenditures related to the project.

7. The High Commissioner shall not be liable for third party risk claims against the Agency in respect of the implementation of this project. The Agency agrees to and will facilitate audit of the project on behalf of the United Nations. The High Commissioner and any person duly authorised may inspect the project at any stage of implementation.

IN WITNESS whereof the parties hereto have signed this Agreement the day and year respectively written.

For UNITED NATIONS HIGH COMMISSIONER  
FOR REFUGEES

(Signature).....*John Dani*.....

(Date).....*21.7. Februarj. 1963*.....

For DICKENSBEI-CARITÄTVERBAND

(Signature).....*Paul Pfeiffer*.....

(Date).....*4. II. 1963*.....

*Das Kreuzblockhaus  
„Fort Habermann“ mit  
abgerundeten Enden der  
Kreuzbalken (oben)  
ist für den Bau  
des Wohnheims  
abgerissen worden.*



Schon drei Jahre, nachdem ein Antrag auf Darlehen beim Landesarbeitsamt gestellt und ein Zuschuss von den Vereinten Nationen beantragt wurde, konnte das Eingliederungsheim in der Hugo-Wolf-Straße 20, das damals noch unter der Adresse Gabelsbergerstraße 49 geführt wurde, eröffnet werden. Das Wohnheim wurde auf dem ehemaligen Gelände des Fort Habermann gebaut. Dafür musste das Kreuzblockhaus, das seit dem Jahre 1837 als Friedenspulvermagazin diente, abgerissen werden. Bei der Errichtung des Wohnheimes lag das Gebäude völlig abgelegen. Erst nach und nach kamen die entsprechende Infrastruktur und Grünanlagen hinzu. In dem dreistöckigen Bau wurden je 24 Einzel- und Doppelzimmer mit jeweils eigener Kochnische eingerichtet und mit sanitären Anlagen in jedem Stockwerk ausgestattet.



*Das Wohnheim ist mit Einzel- und Doppelzimmern eingerichtet worden.*

## Entwicklung eines Konzepts zur Wiedereingliederung der Klienten in die Gesellschaft

Heimleiter Walter Lukas, dem 1962 die Lagerbetreuung für heimatlose Ausländer in Ingolstadt übertragen wurde und der auch neben dem Lager zahlreiche „heimatlose Ausländer“ betreut hatte, konnte bei der konzeptionellen Ausrichtung des neuen Heimes in Ingolstadt auf seine Erfahrungen in diesen Funktionen zurückgreifen. Zudem versuchte man das Konzept auf der Basis von Erkenntnissen, die man bereits 1963 bei der Eröffnung des Heimes für alleinstehende Männer in Landshut gewonnen hatte, zu entwickeln. Neben großem persönlichen Einsatz der Mitarbeiter versuchte man, den Bewohnern durch Zugeständnis von eigenen Bereichen im Keller, verbunden

mit der Möglichkeit der Mitnahme von privaten Möbelstücken, und auf Wunsch auch von kleinen Parzellen im Garten, die Angst vor einer weiteren Kasernierung zu nehmen und so die Umzugsbereitschaft zu erhöhen. Der Heimbetrieb war zunächst mit selbstständiger Essensversorgung statt Gemeinschaftsverpflegung konzipiert worden, doch die Isolation des Einzelnen und der Alkoholmissbrauch konnte nur durch stabilisierende, gemeinsame Mahlzeitangebote durchbrochen werden. Zunächst wurden die Mittagessen aus dem Kolpinghaus bezogen und das Abendessen im Heim zubereitet. Ab 1966, nach dem Bau des Caritas Altenheimes, wurden die Mahlzeiten von dort bezogen. Später wurde dann eine eigene Küche im Keller eingerichtet. Durch Freizeitangebote wie gemeinsame Wanderungen, musikalische Gruppenabende

*Im Keller des Wohnheims ist ein Gemeinschaftsraum für Freizeitaktivitäten eingerichtet worden.*





*Die hauseigene Kegelbahn sorgte für Abwechslung.*

und Urlaubswochen sowie der 1966 errichteten Kegelbahn im Haus, sollten die im Lager entwickelte Isolation und Einsamkeit des einzelnen Klienten durchbrochen, die resignative Lebenssituation gewendet und die Wiedereingliederung erleichtert werden.

Im November 1965 wurde begonnen, das Konzept einer Arbeitstherapie umzusetzen, die die Selbstständigkeit der Klienten fördern und einen geregelten Tagesablauf gewährleisten sollte. Mit diesem Konzept betrat man weitestgehend Neuland in diesem Bereich, besonders bezüglich der Realisierung der arbeitstherapeutischen Maßnahmen begegnete man mit einiger Skepsis.

Unter Berücksichtigung der gewonnenen Erfahrungen, ob und wieweit die Betreuten an eine Arbeitstherapie herangeführt werden konnten, baute man entsprechende Maßnahmen auf längere Sicht aus. In den Anfangsjahren konzentrierte sich die Arbeitstherapie vornehmlich auf Montagearbeiten in der Stecker- und Spiegelleuchtenproduktion in Vertrags- und Heimarbeit mit der Ingolstädter Firma Brunquell. Durch die arbeitstherapeutischen Werkstätten versuchte man dann zum einen, die für die freie Wirtschaft geeigneten Personen an Firmen der Umgebung zu vermitteln, zum anderen aber auch einen geordneten Tagesablauf und eine sinnvolle Tagesbeschäftigung für die nicht mehr Vermittlungsfähigen auf Basis einer geschützten Werkstätte zu gewährleisten.

Generell wurde besonders in der Anfangszeit darauf geachtet, sich vom reinen „Genuss von Sozialleistungen“ abzuheben und die Klienten zur Selbstständigkeit zu führen. Den Anfang musste immer der Ankommende selbst machen und der Wille, die gebotenen Chancen zu nutzen, war die erste Voraussetzung, um weiterzukommen. Nichtsdestotrotz versuchte man immer, die Klienten bei aufkommenden Schwierigkeiten nach besten Kräften zu helfen und neben dem Gefühl der Geborgenheit und der Gemeinschaft auch ganz praktische Hilfestellungen zu geben. Unter anderem wurde ihnen Unterstützung beim Schriftverkehr mit den Behörden, der Aushändigung und Einnahme von Medikamenten oder der Vermittlung an

**„...zusammenfassend ist zu sagen, dass wir in unendlich viel Kleinarbeit die „Einzigartigkeit und Individualität“ des einzelnen Bewohners zu suchen und zu finden uns bemühten, um damit eine belebte Gemeinschaft im Heim zu schaffen. Mich überrascht noch immer, dass Menschen nach fast 20 Jahren Lagerlebens 1945 - 1965 noch in der Lage waren, in gewisser Weise ein neues Zusammenleben aufzubauen oder wenigstens zu tolerieren...“**

*Walter Lukas  
Heimleiter 1964 - 1970*

**„...ein Problem im Heim war die räumliche Enge. Im Keller in den Nebenräumen und im Gang hatten wir im Winter noch zusätzliche Matratzenlager...“**

*Reinhold Hammerl  
Heimleiter 1970-1971*

*Erst nach und nach gewöhnten sich die ersten Bewohner an ihr neues Zuhause.*

Kliniken angeboten. Außerdem konnte eine intensive psychologische Betreuung im Heim in Anspruch genommen werden.

Gleichwohl muss gesagt werden, dass besonders in den ersten Jahren erhebliche Widerstände seitens der Bewohner ob der angedachten Konzepte und Grundsätze aufkamen. Gerade den bereits schwer alkoholabhängigen und -geschädigten Personen fiel es schwer, Maßnahmen zur Einschränkung des Alkoholmissbrauchs wie die gemeinsame Einnahme der Mahlzeiten statt der ursprünglich angestrebten Selbstversorgung anzunehmen. Besonders am Wochenende oder an Feiertagen flammten immer wieder nächtliche Krawalle auf und dem gesteigerten Alkoholkonsum an diesen Tagen versuchte man, mit vermehrten Gemeinschaftsveranstaltungen und einer familiären Atmosphäre beizukommen. Auch der Umstand, dass einige Bewohner die Möblierung der Zimmer

nicht annahmen und sich stattdessen wie gewohnt eine Bettstatt aus Stroh von Bauern aus der Umgebung machten, zeigte, dass die Umstellung vom Lagerleben nach dem Krieg auf das Heimleben für die „Displaced Persons“ doch schwierig war.

**Änderung der Zielsetzung – Aufnahme von „Nichtsesshaften, Gefährdeten und Gefangenen“**

Schon ab dem Jahre 1965 wurden Betten durch den Abgang von heimatlosen Ausländern frei und gleichzeitig vermehrten sich die Anfragen seitens verschiedener Institutionen und Einzelpersonen um Aufnahme von „Nichtsesshaften und Gefährdeten“ im Sinne des Bundessozialhilfegesetzes sowie Straftlassenen und Bewährungsfällen.



Um jedoch all diese Personen aufnehmen zu können, war es wichtig, das Wohnheim durch den Bezirk als Einrichtung für Nichtsesshafte und Straftlassene anerkennen zu lassen.

Neben den sich in der ständigen Arbeitstherapie befindlichen und im Wohnheim lebenden Klienten, die meist vom Caritasverband, der Inneren Mission oder vom Roten Kreuz überwiesen, aber auch von den Amtsstellen der kommunalen Verwaltung vermittelt wurden, war auch eine kurzzeitige Aufnahme von sogenannten „Durchwanderern“ möglich. Die Aufnahme dieser Klientel erfolgte jedoch nur, wenn das Übernachtungsheim für Durchwanderer in Ingolstadt bereits geschlossen oder überfüllt war. Zu diesem Zwecke standen in den Kellerräumen etwa 15 Notbetten bereit.

Hauptsächlich für die weitere Eingliederung der Straftlassenen, die bereits stabilisiert und in den Arbeitsprozess eingegliedert waren, wurde ein Wohnhaus in der Seeholzerstraße 21 für Außenwohngruppen mitgenutzt und 1967 erworben. In ebendiesem Gebäude wurde 1965 auch begonnen, eine Beratungsstelle für Suchtkranke aufzubauen. Diese Beratungsstelle wurde ab 1974 als eigenständige Stelle weitergeführt, bevor sie im Jahr 2000 in die Caritas-Kreisstelle Ingolstadt integriert wurde.

*Um soziale Kontakte zu pflegen, eignete sich auch der Vorplatz des Wohnheimes.*



*Das Gebäude „Seeholzerstraße 21“ wurde von 1967 bis 1980 als Wohnheim und Beratungsstelle genutzt.*

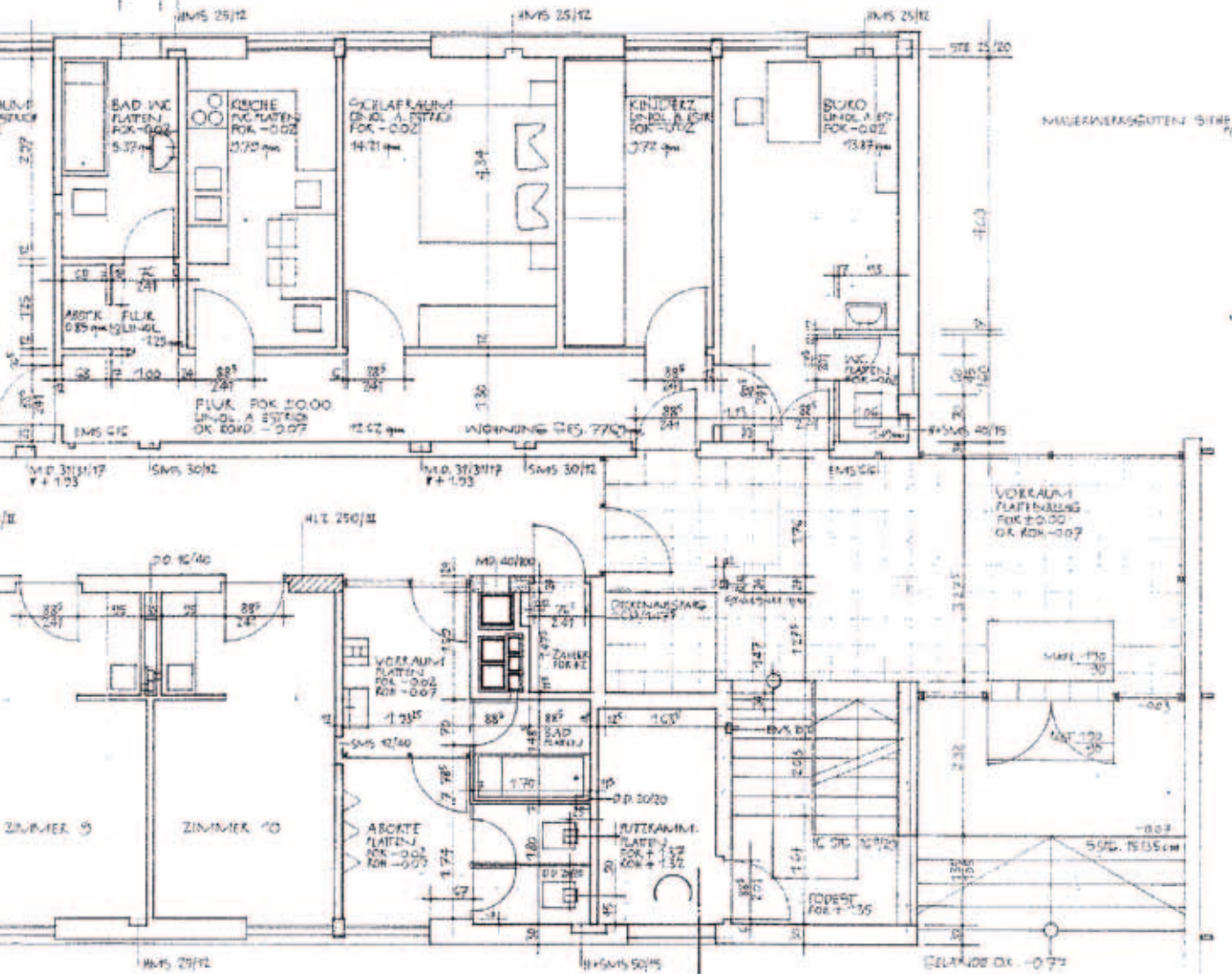






LEDIGENWOHNHEIM IN INGOLSTADT  
 ERDGESCHOSS Maßstab 1:50  
 münchen FEBR. 1963 Ger architektur  
 GEGENSTAND 53

MAX BRESLAUER  
 ARCHITECT  
 WILHELMSTR. 50-51A 75500



Vor 50 Jahren

# Wachstum

beschäftigen

# Weiterentwicklung leisten

**Talente  
entdecken**

# Konzeptionelle Anpassung und Entwicklung

Um eine bessere Versorgung der Klienten durch eine qualifizierte Sozialarbeit gewährleisten zu können, wurde unter Heimleiter Anton Frank ab 1974 eine Reduktion der Betten sowie der Notbetten auf insgesamt 71 Plätze inklusive derer in der Seeholzerstraße vorgenommen. Die Reduktion der Notbetten und Mehrbettzimmer war möglich, da sich durch die Entstehung anderer Heime in der Umgebung die Zahl der Interessenten etwas verringerte. Die Nachfrage an kurzzeitigen Übernachtungsmöglichkeiten war jedoch noch groß, sodass der Abbau der Notunterkünfte über mehrere Jahre hinweg verteilt wurde. Auf lange Sicht wurde eine „Politik der Einzelzimmer“ angestrebt, wodurch jeder Klient seinen eigenen Rückzugsraum bekam, was wiederum zu einer erheblichen Entspannung der Situation im Heim und zu weniger Streit führte.

*Als Notunterkunft standen Mehrbettzimmer zur Verfügung.*



So konnte durch das Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ im Zusammenspiel mit einer engmaschigen Sozialarbeit die zu dieser Zeit vorherrschende bloße Fürsorge karitativer Einrichtungen ergänzt werden. Dazu war es nötig, die ankommenden Interessenten zu einer zweimonatigen Teilnahme an Beschäftigungs- und Arbeitstherapie zu verpflichten, um so neben der heilpädagogischen Zielsetzung der Arbeitstherapie bzw. der intendierten beruflichen Qualifikation und Reintegration auch die soziale Kontaktaufnahme zu anderen Klienten zu erreichen.

Die Bedeutung der Arbeit für den betroffenen langzeitarbeitslosen Menschen mit den individuellen sozialen Problemen ist immens. Zum einen werden die Lebensverhältnisse des Einzelnen durch einen geregelten, strukturierten Tagesablauf stabilisiert, zum anderen wird durch Arbeit auch immer persönliche Identität geschaffen und so eine gewisse Art von Lebenssinn vermittelt. Zudem findet eine Integration ins gesellschaftliche Leben durch die Kontakte und Beziehungen statt, die sich fast automatisch im Beruf ergeben.

In der Beschäftigungs- und Arbeitstherapie können die Klienten selbst testen, wo ihre Stärken und Fähigkeiten liegen, welche Leistungen sie erbringen können und in diesen Feldern gezielt gefördert werden. Die berufliche Qualifizierung und Weiterbildung ist ein weiterer Schritt, um erneut Einstieg in den Ersten Arbeitsmarkt zu finden. Über einen längeren



*Montagearbeiten im Keller des Wohnheimes reichten auf Dauer als Beschäftigung nicht aus.*

Zeitraum gesehen kann der einzelne Betroffene so aus der für ihn hoffnungslos erscheinenden Situation herausgeholt werden. Die Stabilisierung wird dabei durch die Wertschätzung des Einzelnen und seiner Arbeitsleistung innerhalb der Betreuungsprojekte und Arbeitsangebote sowie durch die gezielte Betreuung und Unterstützung erreicht.

Personen, die aufgrund von körperlichen oder psychischen Problemen jedoch nicht mehr in der Lage sind, ein geregeltes Arbeitsverhältnis einzugehen bzw. dasselbige für einen längeren Zeitraum durchzustehen, können – obwohl arbeitswillig – nur in Arbeitsbereichen tätig sein, in denen auf die jeweiligen Defizite individuell Rücksicht genommen wird. Das ist jedoch meist nur in sozialen Beschäftigungsbetrieben möglich, in denen geeignete Arbeitsprojekte und nicht die gewinnorientierte Produktivität im Vordergrund stehen.

Bis 1973 wurden die Kellerräume des Wohnheimes in der Gabelsbergerstraße 49 für die Arbeits- und Beschäftigungstherapie des damaligen „Caritas-Eingliederungsheimes“ genutzt. Damals beschränkte sich das gesamte Arbeitstherapieangebot für die Klienten auf einfache Montagearbeiten für die Ingolstädter Elektrofirma Brunquell. Die Räumlichkeiten im Keller waren jedoch auf die Dauer zu eng und entsprachen ab den 70er Jahren auch nicht mehr der geltenden Arbeitsstättenverordnung, wonach ein größerer Arbeitsraum für die Anzahl der Beschäftigten mit den entsprechenden Be- und Entlüftungsanlagen nötig wurde. Zudem schienen die an den Arbeitsplatz gebundenen, feinmotorischen Tätigkeiten mit monotonem Charakter, die keine Möglichkeiten der genaueren Beobachtung und Beurteilung der Arbeit in Bezug auf Motivation und Leistung boten, für Maßnahmen der Beschäftigungs- und Arbeitstherapie nicht optimal. Aus diesen Problemstellungen



**„...wenn die Leute an unserem Haus, das als Säuerheim bezeichnet wurde, vorbeigegangen sind, haben sie die Straßenseite gewechselt...“**

*Josef H.*



*Um den Anforderungen der wachsenden Werkstätten gerecht zu werden, sind die Nebengebäude immer wieder umgebaut und erweitert worden.*

entwickelte sich die Idee von Werkstätten, in denen ein differenzierteres Arbeitstherapie-Angebot möglich werden sollte. Es konnte zum einen eine Unabhängigkeit von tendenziell unterbezahlter Zuliefererarbeit erreicht und zum anderen eine abwechslungsreiche, sinnvolle Beschäftigung für die Klienten geschaffen werden.

So wurden die Heimbewohner mehr und mehr in den verschiedenen Bereichen des Wohnheimes eingesetzt und je nach Interessen und Fähigkeiten der Einzelnen konnten die im Haus und Garten anfallenden Tätigkeiten und Instandhaltungsarbeiten selbst übernommen werden. Auch bei der Planung und dem Bau der Werkhalle, die auf dem Gelände des Caritas-Altenheimes errichtet werden sollte, waren die Bewohner aktiv involviert. Die Werkstätte war ursprünglich nur als einstöckige Halle mit dreiteiligem Aufbau geplant. Erst als die einzelnen Arbeitsbereiche mehr Platz benötigten, wurde das Gebäude durch ein Obergeschoss und verschiedene Anbauten erweitert und die Kellerräume ausgebaut. Anfangs wurde die Halle noch größtenteils als Werkraum

für Montagearbeiten konzipiert. Es wurde jedoch deutlich, dass für das Ziel der Eingliederung die Einschätzung und Wertschätzung der Arbeitsleistung sowie die Hinführung an einen geregelten Arbeitsalltag wesentlich ist und nur durch das Angebot auch von höherwertiger, geistig und körperlich fordernder und produktiver Tätigkeiten erreicht werden kann.

Aus diesen Zielsetzungen, zum einen differenzierte Möglichkeiten der Arbeitstherapie anzubieten, die den Interessen, Begabungen und Vorkenntnissen der Klienten entsprechen, zum anderen einfache und zugleich sinnvolle und produktive Beschäftigungen mit Chancen zur praktischen Weiterbildung wie auch zur beruflichen Qualifikation möglich zu machen, entwickelten sich drei handwerkliche Bereiche, die in der neuen Werkstätte verstärkt ihren Platz finden sollten. Seit dem Jahre 1975 war die Werkstätte dann in Betrieb und kombinierte auf einer Fläche von ca. 400 qm eine Schreinerei, eine Malerei und eine kleine Schlosserwerkstatt für anfallende Metallarbeiten. Sie bot neben den vielseitigeren Arbeitsmöglichkeiten auch den Vorteil, eine

*In einem Verkaufsstand wurden die Produkte der Werkstätten präsentiert.*





*Dieser Schrank ist von den Schreibern gebaut, von den Malern verziert sowie von den Schlossern mit Scharnieren und Beschlägen ergänzt worden.*

Unabhängigkeit von Auftragsfirmen zu erreichen, was neben dem finanziellen Aspekt auch eine Entbindung vom Termindruck bedeutete und wiederum eine engere Betreuung ermöglichte. Die Ingolstädter Werkstätten waren zu diesem Zeitpunkt deutschlandweit mit die ersten Werkstätten in der damals sogenannten „Nichtsesshaften- und Gefährdetenhilfe“, die nicht nur Zuliefereraufträge für große Werke erfüllten, sondern mit ihren Dienstleistungen und Produkten neben der Deckung des Eigenbedarfs auch auf Privatkunden zuzug. Das Image der zuvor in der Öffentlichkeit als „arbeitsunwillig“ wahrgenommenen Klienten veränderte sich durch das Sichtbarmachen der geleisteten Arbeit in der neuen Werkhalle sehr zum Positiven und führte

in einem Miteinander und gegenseitiger Hilfeleistung zu einer Annäherung mit den Nachbarn des Heimes.

Für einige Klienten bedeutete das regelrecht ein Aufwachen aus der stumpfsinnigen Monotonie der Montagearbeiten. Sie hatten mehr Spaß an der Arbeit und konnten den Weg ihres Produktes vom Einkauf bis zur Lieferung mitverfolgen, in gewisser Weise den Wert ihrer Arbeit am qualitativ hochwertigen Ergebnis sehen und festmachen. Dass ihre Produkte auch einen realen Preis erzielten, war ein besonderes Anliegen des damaligen Heimleiters Anton Frank. Denn zu sehen, dass ihre Arbeit in vielerlei Hinsicht und auch finanziell „etwas wert“ ist, stärkt einmal mehr das Selbstbewusstsein. Den durch die Differenzierung höher gewordenen Personalaufwand und die geringere Produktion durch den Verzicht auf Serienproduktion, um die Arbeit abwechslungsreicher gestalten zu können, glichen diese positiven Aspekte allemal aus. Unter Anleitung der Werkstatteleiter konnten die Heimbewohner wieder an einem geordneten Arbeitsalltag herangeführt werden und daneben auch die Leistungen einer schöpferischen Beschäftigungstherapie, von Gesprächsrunden, sportlichen Angeboten und verpflichtenden praktischen Kursen, in denen alltägliche Dinge wie kochen, nähen und waschen vermittelt wurden, in Anspruch nehmen. Eine umfassende Begleitung auf dem Weg des Einzelnen zu einer selbstständigen Lebensführung und eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft konnte auf diese Art und Weise möglich gemacht werden.



**„...um Akzeptanz für die Einrichtung in der Bevölkerung zu finden, war es nötig, an der Disziplin der Bewohner zu arbeiten, aber auch Kontakte nach außen zu pflegen: zu den Nachbarn, zum Sozialamt, Arbeitsamt, zur Polizei. Unser anfangs schlechter Ruf verbesserte sich vor allem nach dem Bau der ersten Werkstätten. Da sahen die Nachbarn: Aha, die Leute tun was...“**

*Anton Frank  
Einrichtungsleiter 1971 - 2005*

## Caritas-Werkstätten – Bereiche der Arbeitstherapie



**„...der Erfolg  
der therapeutischen  
Arbeit liegt in  
der idealen  
Kombination von  
den Wohnheimen und  
den Werkstätten...“**

*Robert R..*

*Die ersten Maschinen der  
Schreinerei waren gebraucht.*

Aus der Notwendigkeit heraus, die Fenster und Türen, Schränke und andere Einrichtungsgegenstände zu reparieren und das Wohnheim instand zu halten, ohne diese hausmeisterlichen Tätigkeiten an fremde Firmen abzugeben, entwickelten sich Schreinerei, Malerei und Schlosserei. Tätigkeiten, die kein anderer Schreiner mehr anbot, wie zum Beispiel die Restauration eines Schrankes samt Scharnieren und Bauernmalerei, konnten durch die Zusammenarbeit der drei Teilbereiche in einer Werkstätte geleistet werden.

### Schreinerei

Im Jahre 1974 wurde die Schreinerei mit dem Aufkauf gebrauchter und teilweise alter Schreinerei-Maschinen gegründet und im November desselben Jahres in Betrieb genommen. Am Anfang arbeiteten hier unter fachlicher Anleitung vor allem die Bewohner des damaligen „Caritas Eingliederungsheimes“, bevor ab



*Das Verzapfen von Holzteilen  
will gelernt sein.*

1985 in diesem Bereich der Arbeitstherapie auch Rehabilitationsmaßnahmen, Umschulungen und berufliche Trainingsmaßnahmen der Agentur für Arbeit oder der städtischen Gesellschaft in-arbeit geleistet werden konnten. Dies wurde mit der Aufnahme als ordentliches Mitglied in die Schreinerrinnung 1983 möglich, nachdem die Schreinerei der Caritas-





Werkstätten seit 1978 Gastmitglied derselben und seit 1982 in die Handwerksrolle eingetragen war. Im September 1984 begann ein Heimbewohner in diesem Bereich der Werkstätten als Erster seine Lehre als Schreiner. Mittlerweile haben mehrere Auszubildende eine erfolgreiche Lehre absolviert. Im Jahre 1980 wurde die Werkstatt für die Schreinerei durch Auslagerung der Malerei von 100 auf 200 qm erweitert. Aufgrund steigender Auftragszahlen wurde der Komplex 1986 nochmals aufgestockt. Durch die räumliche Trennung konnten die Beschäftigten an den Hobelbänken vom Lärm der anderen Maschinen geschützt werden.

Bis 1993 arbeitete die Schreinerei hauptsächlich im Auftrag von Privatkunden und einzelnen Kindergärten, wofür sie selbst entworfene Möbel fertigte. Mittlerweile werden hauptsächlich die Innenausstattungen und Möblierungen für Wohn- und Seniorenheime des Diözesan-Caritasverbandes produziert.

## Malerei

Im Jahre 1975 wurde im Zuge der Ausweitung von Arbeitstherapie-Angeboten auch eine Malerei gegründet. In den ersten Jahren wurde die Bauernmalerei zur besonderen „Spezialität“ dieser Werkstätte. Kurzzeitig wurden neben dem Anstrich von Häusern in Zusammenarbeit mit der neueröffneten Kfz-Werkstätte auch Fahrzeuge in einer speziellen Spritzkabine lackiert. Da hier jedoch



*Das Lackieren von Fahrzeugen gehörte zum Berufsbild des Malers und Lackierers.*

fast keine Klienten eingesetzt werden konnten, wurde diese Sparte nach fünf Jahren wieder aufgegeben. Seit die Schreinerei auch Großaufträge bewältigen muss, wird diese Spritzkabine zur Holzlackierung verwendet.

Dem Ziel, die Malerei als Ausbildungsbetrieb zu etablieren, stand zu Beginn die ergebnislose Suche nach einem geeigneten Malermeister mit Ausbildungserlaubnis entgegen. Auch die Aufnahme in die Innung wurde aufgrund eines fehlenden Meisters abgelehnt, obwohl der damalige Werkstattleiter die Eignungsprüfung als Ausbilder abgelegt und sich die Malerei einen sehr guten Ruf erarbeitet hatte. Für diesen konzeptionellen Anspruch, gleichzeitig auszubilden und mit – in diesem Beruf – nicht ausgebildeten Klienten zu arbeiten, konnte im Jahre 2004 ein geeigneter Malermeister gefunden werden.



**„...ich bin dann in die Malerei gewechselt. Dort sind wir immer unterwegs, um Wohnungen zu renovieren. Das hat mir sehr geholfen, weil ich damit wieder einen festen Halt bekommen habe...“**

*Herbert W.*



**„...wir können in unserer Schlosserei mit unseren betreuten Personen alles fertigen, was eine normale Schlosserei draußen auch fertigt...“**

*Manfred S.*

## Schlosserei

Die Schlosserei war am Anfang nur eine kleine Metallwerkstatt, in der Reparaturen für das Wohnheim durchgeführt und metallische Gartengeräte repariert wurden. Erst später, als die ersten Berührungsjünger mit dem damaligen Eingliederungsheim abgebaut wurden, fragten Externe um kleinere Reparaturarbeiten und handwerkliche Dienste nach. So kam zum Beispiel der Chef der benachbarten Gärtnerei – der all dem Treiben in der Einrichtung sehr suspekt gegenüberstand – und hat einen Schubkarren schweißen lassen.

Zuerst ist die Metallwerkstatt von den Anleitern der Schreinerei mitbetreut worden. Zu einer eigenständigen und unabhängigen Werkstätte wurde die Schlosserei erst nach dem Umzug am Standort in Gaimersheim. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch ein Schlossermeister als Arbeitsanleiter eingestellt. Mittlerweile ist die Schlosserei für den Caritasverband und für Privatkunden mit der Herstellung von Geländern, Zäunen, Überdachungen tätig.

## Kfz-Werkstatt

Auf Initiative eines Bewährungshelfers und nach Anfragen verschiedener Justizvollzugsanstalten begannen etwa 1976 die Planungen zur Erweiterung der Caritas Werkstätten um eine Kfz-Werkstatt, um Jugendlichen, die in der Haft eine Lehre in diesem Bereich begonnen hatten und vorzeitig entlassen wurden, eine Möglichkeit zum Abschluss ihrer Ausbildung zu geben. Im Mai 1980 waren die



*Caritasdirektor Jakob Weidendorfer (Direktor von 1961 bis 1968) weihte 1980 die neuen Gebäude für die Kfz-Werkstatt, Schlosserei und Malerei ein.*

Bauarbeiten für die baulich mit Malerei und Schlosserei kombinierte Kfz-Halle abgeschlossen und konnte in Betrieb genommen werden.

Die Ausweitung der Werkstätten um eine Kfz-Werkstatt erschien zu dem Zeitpunkt, nicht nur gemessen am Interesse der Jugendlichen an einer Ausbildung in dieser Branche, sondern auch im Hinblick auf den Ingolstädter Arbeitsmarkt mit vielen offenen Stellen für Kfz-Helfer, sinnvoll. Zudem bot dieser Bereich breit gefächerte Möglichkeiten vom praktischen Anlernen bis hin zu Ausbildung und Lehre sowie zu Beginn des Projekts mit der Teil- und Volllackierung von Fahrzeugen eine arbeitstechnische Verbindung mit der Malerei.

Wie alle Werkstätten wird auch in der Kfz-Werkstatt nicht primär gewinnorientiert, sondern klientenorientiert gearbeitet.

Das vorrangige therapeutische Ziel wird durch eine ineinandergreifende Kommunikation zwischen Klienten, Meistern und Sozialdienst erreicht. Dies wird auch durch die Absicherung der Aufträge durch größere Pufferzeiten ermöglicht. Außerdem werden keine Umsatztabellen geführt und der Preis nicht nach realer Arbeitszeit gestaltet, sondern gemäß der Arbeitszeiteinheiten in Kfz-Werkstätten des ersten Arbeitsmarktes.

Während der Planung der Kfz-Werkstatt waren einige, wohl aufgrund des Pilot-Charakters des Projekts und fehlender Erfahrungen, skeptisch, inwieweit die Arbeit der Straftentlassenen und Klienten an der Verkehrstüchtigkeit von Fahrzeugen ein Sicherheitsrisiko darstellt. Zu Beginn wurde daher mit der Auflage, nur firmeneigene PKWs zur Reparatur annehmen zu dürfen, gearbeitet. Die „Reparatur lediglich zu Ausbildungszwecken“ wurde jedoch von der Entwicklung überholt. Mittlerweile wird der gesamte Fuhrpark der eigenen Einrichtung und anderer Caritasinstitutionen sowie Fahrzeuge



anderer Wohlfahrtsverbände und PKWs von Privatkunden repariert und instand gehalten. Die angebotene Bandbreite der Fahrzeugpflege umfasst sowohl Außenpolitur als auch entsprechende Innenreinigung, Polsterreinigung und Kunststoffpflege. Unter die angebotenen Arbeitsgänge fallen jedoch nicht nur Reparatur und Wartung, sondern auch Haupt- und Abgasuntersuchungen. Möglich gemacht wurde diese Auswahl an Dienstleistungen und die Lehre im Betrieb durch die Eintragung in die Handwerksrolle im April 1982 und die Aufnahme in die Kfz-Innung im März 1983.

*Viele Jahre gehörte das Vermessen von Achsen zum Angebot der Kfz-Werkstatt.*

*Reparaturen, Reifenwechsel, Kundendienst und die Hauptuntersuchung werden in der Werkstatt zusammen mit den betreuten Personen durchgeführt.*



*Die Fahrzeugpflege macht aus jedem Auto wieder ein Schmuckstück.*



**„...ich arbeite in der Kfz. Das ist gut, da muss man mit der Kundschaft reden. Jeden Tag ist was Neues...“**

*Manfred L.*



Heute sind keine Haftentlassenen mehr in der Werkstatt tätig, jedoch einige Personen, die in den Caritas-Wohnheimen leben und betreut werden oder Jugendliche mit Einschränkungen, für die die Beschäftigung in der Werkstatt Teil der Therapie ist und ihnen hilft, ihr Leben besser in den Griff zu bekommen. Auch Langzeitarbeitslosen wird hier die Möglichkeit gegeben, durch Weiterqualifikation Wege aus der Arbeitslosigkeit zu finden.

## Räucherei

Während der Planung der Kfz-Werkstätte wurde gleichzeitig der Gedanke, eine Räucherei einzurichten, ausgearbeitet. Ohne großen zusätzlichen Aufwand konnte ein weiterer Kamin und eine Räucherammer angefügt werden. Nach Fertigstellung der Kfz-Werkstatt wurde im Winter 1981/82 mit der Wurst- und Fleischräucherei begonnen. Man schien eine echte Marktlücke getroffen zu

*Viele Kilogramm Wurst und Fleisch sind in den 16 Jahren geräuchert worden.*

haben. Bald konnten die anfangs nur für den internen Gebrauch hergestellten Räucherwaren auch für den Verkauf an Privatkunden produziert werden. Im Zeitraum von November bis Februar wurden durchschnittlich 2.000 Kilogramm Wurst und Fleisch geräuchert.

Aufgrund hoher Hygienevorschriften des Gesetzgebers und weil die Kfz-Werkstätte immer mehr Raum forderte, wurde das Räuchern im November 1997 aufgegeben. Denn nach der Vergrößerung der Kfz-Werkstatt entwich der Rauch beim Umhängen der Räucherwaren in die Werkstätte, was auf Dauer nicht haltbar war.



## Mosterei

Für den eigenen Bedarf wurde im Heizraum der Kfz-Werkshalle ab 1982 mit einer Handpresse Fallobst, das von benachbarten Gartenbesitzern gespendet wurde, gemostet und abgekocht. Mit der Zeit kamen immer mehr Anfragen von Privatkunden, ob Obstsaftung nicht allgemein angeboten werden könne. Gerade in Jahren guter Obsternten wurde dieses Angebot rege genutzt. Nachdem im Jahre 1987 eine gebrauchte Obstpresse samt entsprechender Erhitzungsanlage angeschafft worden war, wurden bis zu 80.000 Liter Saft pro Jahr gepresst. Pro Saison kamen bis zu 800 Kunden in die Caritas Werkstätten und auch die Tätigkeit an sich bot gute Bedingungen für die differenzierte Arbeitstherapie. In den Jahren 1983 bis 1991 wurden deshalb auch Straßenobstbäume gepachtet, um nicht nur das Fallobst von Mitbürgern, sondern auch eigenes Obst mosten zu können. Ein Zentner Äpfel ergab circa 30 bis 40 Liter Saft und auch der Trester aus Schale, Fruchtfleisch und Kerngehäuse konnte von Jägern zur Wildfütterung wieder verwertet werden. Es bestand zudem für den Kunden die Möglichkeit, den eigenen Most in Saftflaschen abfüllen zu lassen.

*Die Mosterei war sehr beliebt. Dies führte dazu, dass die hohe Produktionsbelastung eine Beschäftigung mit Betreuten letztendlich nicht mehr zuließ.*

Finanziell gesehen brachte dieses Projekt jedoch nur durch den Verkauf jener Saftflaschen, die direkt von einer Glasfabrik bezogen wurden, einen geringfügigen Gewinn. Zudem verschärfen sich die Hygienevorschriften und die Obstpresse, die logischerweise nur ein paar Monate im Jahr in Gebrauch war, nahm viel Platz ein, der für die Werkstätten besser und vor allem ganzjährig genutzt werden konnte. Daher wurde die Mosterei nach 13 Jahren zum Saisonende 1994 wieder aufgegeben.



**„...ich arbeite gern.  
Das ist das einzige,  
was ich hab.  
Was anderes hab' ich  
nicht mehr...“**

*Rudolf H.*



## Entwicklung der Abteilung Garten- und Landschaftsbau

### Holzaufbereitung und Brennholzverkauf

Mit dem Bau der Kfz-Werkhalle wurden auch zwei Heizkessel installiert. Während der Holzessel mit der Verfeuerung des anfallenden Abfallholzes aus der Schreinerei zunächst als Unterstützung für den Gaskessel gedacht war, war es im Zuge der positiven Entwicklung der Schreinerei möglich, sowohl Werkstätten als auch Wohnheim mit Holz zu heizen. Um zusätzlich Holz beschaffen zu können, wurde im Jahre 1984 im Rahmen der Arbeitstherapie eine Forstgruppe gegründet.



*Die Aufbereitung von Brennholz war eine beliebte Beschäftigung.*

Unter fachgerechter Betreuung wurde zu Beginn Schwachholz aus dem städtischen Forst Neuhaus gewonnen und alte Christbäume zu Brennholz verarbeitet. Ab dem Jahre 1993 wurden auch Kurse für Waldarbeiten angeboten und 1 m lange

Holzscheite zu Brennholz aufbereitet. Wegen steigender Kundenanfragen für Brennholz in Kleinmengen wurde ab 1986 dieser Bereich ausgeweitet und ein 2000 qm großes Grundstück in der Hugo-Wolf-Straße als Holzlagerplatz genutzt. Dieser Platz musste im Jahre 1990 wegen Bebauung durch den Eigentümer aufgegeben werden.

### Gemüseanbau

Um den Klienten je nach Interesse und Talent eine möglichst große Vielfalt im Bereich der Arbeitstherapie bieten zu können, wurden 1983 zwei Felder in der Nähe der Rohrmühle Etting gepachtet, die zum Kartoffel- und Gemüseanbau genutzt wurden. Zudem überließ 1985 der Besitzer eines unbebauten Grundstücks in der Hugo-Wolf-Straße den Caritas-Wohnheimen und Werkstätten ebenjenes kostenlos zur gärtnerischen Nutzung. Es zeigte sich allerdings, dass auf den Feldern in der Nähe von Etting immer wieder die Ernte gestohlen wurde, weshalb diese ab dem Jahre 1989 nicht mehr gepachtet wurden.

### Garten- und Landschaftsbau

Aus der Holzaufbereitung und dem Gartenanbau ist 1980 im Rahmen eines der ersten ABM-Projekte die Gruppe „Umwelt und Forst“ gegründet worden. Daraus entwickelte sich die heutige Werkstätte „Garten- und Landschaftsbau“. Unter



*Die Vielfalt der Beschäftigungsmöglichkeiten zeigte sich auch mit dem Gemüseanbau.*

der Prämisse, Maßnahmen des Umweltschutzes und der Landschaftspflege realisieren zu wollen und so auch einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten, wurde zuerst der Forst der Diözese Eichstätt betreut. Neben Durchforstungen waren auch die Beseitigung von entwurzeltten Bäumen und der Wegbau Teil der Aufgabe. Nach und nach kamen weitere Bereiche hinzu, so zum Beispiel die Pflege der Gartenanlagen von Kindergärten, die Reinigung öffentlicher Parkanlagen, Reinigung und Pflege öffentlicher Straßen und Grünflächen und, in Zusammenarbeit mit Klienten der Montagegruppe, die Instandhaltung der Ingolstädter Bushinweistafeln.

Seitdem im Jahre 1996 unter Bezuschussung des Arbeitsamtes Ingolstadt ein größerer Häcksler mit Förderband gekauft wurde, kann diese Dienstleistung auch von Besitzern von Kleingartenanlagen, Mitgliedern von Obst- und Gartenbauvereinen in Ingolstadt und umliegenden Gemeinden sowie von Privatpersonen in Anspruch genommen werden.

Heute werden im Rahmen des Arbeitsbereiches „Umwelt, Garten und Forst“ weniger Wälder durchforstet und Gartenabfälle zu Mulchmaterial gehäckselt, sondern es werden Rasenflächen und Beete angelegt, Hecken und Obstbäume zugeschnitten, Bäume gefällt und auch Pflaster verlegt. Möglich gemacht wurde die große Bandbreite der Tätigkeiten vor allem mit der Verlegung der Werkstatt im Jahre 2000 nach Gaimersheim auf das Gelände des Caritas-Marktes. Im Gegensatz zum zuvor sehr beengten Standort in der Hugo-Wolf-Straße ist mehr Platz für Geräte und Werkzeug. Außerdem sind hier auch Wartungsarbeiten der Werkzeuge und die nötige Fahrzeugpflege möglich. Zudem steht den Beschäftigten ein eigener Dusch- und Waschraum sowie ein Aufenthaltsraum zur Verfügung.

Wie in allen Bereichen der Werkstätten geht es auch hier nicht primär um Arbeitsleistung, sondern um Hilfe für Menschen mit Lebens- und Arbeitsproblemen. Dieser Zweig der Arbeitstherapie ist dafür besonders geeignet, weil unter



**...was für jeden Tag an Arbeit ansteht, das wissen wir. Wie viele Beschäftigte dann letztendlich zum Mithelfen da sind, entscheidet sich erst beim eigentlichen Arbeitsbeginn...“**

*Florian G.*

*Praktischer Umweltschutz  
fand am Hetschenweiher statt:  
ohne Müll und Dreck können die  
Vögel besser nisten.*

**„...wir verfolgen dabei  
zwei Ziele:  
Wir möchten  
einerseits der  
Öffentlichkeit einen  
Einblick in den Sinn  
der therapeutischen  
Arbeit mit  
Nichtsesshaften und  
ehemaligen  
Straftätern geben,  
die sich bei uns in das  
sogenannte  
normale Leben  
einüben.  
Andererseits geht es  
uns aber auch darum,  
diesen selbst  
Probleme und  
Methoden des  
modernen Umwelt-  
schutzes am  
praktischen Beispiel  
deutlich zu machen...“**

*Anton Frank  
zu seinem Vorschlag  
beim Gartenamt  
der Stadt Ingolstadt*



fachgerechter Anleitung auch Klienten ohne fachliche Ausbildung in diesem Bereich beschäftigt werden können und sich ihnen eine vielfältige und abwechslungsreiche Tätigkeit in der freien Natur bietet.

Ein Modellprojekt des „Garten- und Landschaftsbaus“ war auch immer der beispielhafte, praktische Umweltschutz. So sollte 1976 zum Beispiel der am Kavaliertor gelegene „Hetschenweiher“ in Ingolstadt von leeren Flaschen und sonstigem Müll befreit und renaturiert werden, damit das Nisten der Vögel im Schilfgürtel gesichert ist.

### **Caritas-Markt**

Im Sommer 1992 kam der Vorschlag des Amtsleiters der Stadt Ingolstadt für Abfallwirtschaft, ein Arbeitsprojekt im Sinne der Wiederverwertung von Sperrmüll zu gründen, was vom Diözesan-Caritasverband Eichstätt schnell angenommen wurde. Der Vorschlag wurde

als ABM-Projekt maßgeblich durch eine im Hause beschäftigte Sozialwissenschaftlerin entwickelt. Es sollte mit finanzieller Unterstützung von Arbeitsamt und der Stadt Ingolstadt ein Gebrauchtwarenmarkt mit Sperrmüllsammelstelle und Wertstoffannahme entstehen, der das System des in Ingolstadt neu eingeführten „Sperrmüllabfuhr auf Abruf“ ergänzt und dafür sorgt, dass der wiederverwertbare Ingolstädter Sperrmüll nicht in der Müllverbrennungsanlage landet. Von Anfang an wurde neben dem Ziel der Wiederverwertung auch das Ziel verfolgt, Menschen, die arbeitslos sind, beruflich und sozial zu fördern, damit sie in der Arbeitswelt wieder Fuß fassen können.

Am 27. April 1993 wurde die angemietete Halle in der Bruhnstraße 19 eingeweiht, einen Tag später öffnete der Markt seine Pforten und auf einer Fläche von 1.000 qm wurden gebrauchte Gegenstände ausgestellt und kostengünstig verkauft. Zu Beginn wurden fünf Mitarbeiter für das Entladen, Sortieren, Reinigen,





*Beim Anlieferbereich für den Sperrmüll bildeten sich am Standort in der Bruhnstraße oft lange Schlangen.*

Zusammenbauen und bei Bedarf auch Reparieren der angelieferten Waren eingesetzt. Der Gebrauchtwarenmarkt mit „Flohmarkt-Flair“ wurde jedoch von der Bevölkerung so gut angenommen, dass schon ein gutes Jahr später zehn Langzeitarbeitslose beschäftigt werden konnten. Für den Bürger bot sich eine kurzfristige und unkomplizierte Möglichkeit, ausrangierte Gegenstände und alles, was nicht in Restmüll oder Gelben Sack gehört, kostenlos abzugeben. Gleichzeitig kann der Markt durchstößert und die gebrauchten Waren bei Interesse günstig erworben werden.

Die Aufgabe der Beschäftigten ist es, zu bewerten, ob ein angelieferter Gegenstand noch zu gebrauchen ist. Wenn dies nicht der Fall ist, werden die Einzelteile wiederverwertet und die Reste über Sperrmüllcontainer fachgerecht entsorgt. Durch die Mitwirkung auch im Bereich Abfall und Entsorgung ergeben sich für die Angestellten Möglichkeiten für einen neuen Arbeitsbereich und Weiterbildung.

Die Aufgabenvielfalt des Marktes, die sozialpädagogische Begleitung und fachpraktische Weiterbildungsangebote unterstützen den einzelnen Mitarbeiter jedoch nicht nur, sich stufenweise wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Gerade bei Angestellten mit einer psychischen Erkrankung oder einer Suchterkrankung tritt durch die Wertschätzung der Öffentlichkeit und die Sinnhaftigkeit der Arbeit eine persönliche Stabilisierung ein.

*Saubere und gut sortierte Waren sind das Erfolgsrezept. So finden sich gestern wie heute glückliche Käufer.*



**„...es sind nicht arme,  
sondern sehr  
praktische Leute,  
die hier einkaufen...“**

*Caritasdirektor Johannes  
Schmidt bei der Eröffnung des  
Caritas-Marktes*

*Schon bald reichte der Platz  
in der Bruhnstraße für die  
gebrauchten Waren zum  
Verkauf nicht mehr aus.*

Das Projekt wurde als ABM-Maßnahme von der Stadt auf zwei Jahre begrenzt, doch da in der Jahresbilanz von 1994 schon etwa 18.000 Kunden und rund 22.000 verkaufte Gegenstände zu verzeichnen waren, beschloss man, das Projekt unbefristet weiterlaufen zu lassen. Zumal es sowohl aus abfallwirtschaftlichen als auch aus sozialen Aspekten als sinnvoll zu bezeichnen war. Man nahm an, dass zu diesem Zeitpunkt mehrere hundert Tonnen Sperrmüll vermieden werden konnten und außerdem gab der Caritas-Markt bedürftigen Menschen gegen Warengutscheine Möbel und Haushaltsgegenstände kostenlos ab. Diese Warengutscheine wurden den betreffenden Ingolstädtern zuvor bei Wohlfahrtsverbänden, dem Sozialamt oder anderen sozialen Einrichtungen ausgehändigt. Heute werden diese Warengutscheine nur noch von der Caritas-Kreisstelle Ingolstadt ausgestellt. Gleichwohl spricht der Gebrauchtwarenmarkt nicht nur arme Leute an. Studenten und junge Familien können etwa die erste Wohnung einrichten oder der Sammler findet eine lange gesuchte Antiquität.



In der Halle selbst werden die gebrauchten Waren ähnlich wie in einem Kaufhaus thematisch einsortiert und kundenfreundlich ausgestellt.

Wie gut der Gebrauchtwarenmarkt von der Bevölkerung angenommen wurde, zeigt der unerwartet große Ansturm und die große Hilfsbereitschaft beim Wiederaufbau des Sortiments schon am Tag der Wiedereröffnung des Marktes Ende Mai 1997. Bei einem Einbruch im März desselben Jahres war in der Ausstellungshalle ein Schwelbrand im Bereich der Betten und Matratzen ausgebrochen, was einen Gesamtschaden von etwa 400.000 DM verursachte.

Aufgrund der guten Entwicklung wurde bald der Parkplatz für Kunden zur An- und Ablieferung zu knapp, auch entsprach die Halle in der Bruhnstraße zum Beispiel im Hinblick auf die fehlende Heizung im Verkaufsraum nicht mehr den Anforderungen. In der Stadt Ingolstadt selbst fand sich jedoch trotz intensiver Suche kein geeignetes Grundstück. Daher wurde im Gaimersheimer Gewerbegebiet ein Grundstück mit einer Fläche von 4.000 qm erworben. Noch während der Planung zeigten sich Engpässe bei der Größe des Grundstücks, zumal der Komplex auch die Schlosserei, einen Teil der Schreinerei und den Garten- und Landschaftsbau beherbergen sollte, und so wurde das zum Verkauf stehende bebaute Nachbargrundstück hinzugenommen.



*Der Neubau des Caritas-Marktes im Industriegebiet Gaimersheim war ein Wagnis: Wird der neue Standort angenommen?*

Der Caritas-Markt wurde mit angegliedertem Wertstoffhof und Sperrmüllsammelstelle wiedereröffnet. So wurde es den Ingolstädter Bürgern auch weiterhin ermöglicht, ihren Sperrmüll kostenlos abzugeben. Das Holz nicht brauchbarer Möbel sollte ab dem Umzug in das neue Gebäude für das Heizen des Komplexes wiederverwendet und der restliche Sperrmüll weiterhin dem Recycling-Kreislauf zugeführt werden. Für die Entsorgungskosten des Sperrmülls kommt die Stadt Ingolstadt auf.

Im Jahre 2000 wurde der neue Markt Ende Oktober dann eingeweiht und ab dem 02.11.2000 konnten die Besucher zum Stöbern in der neuen Halle begrüßt werden, die es nun ermöglichte, den Kunden die gebrauchten Waren übersichtlicher und einladender zu präsentieren. Nichtsdestotrotz geht es auch hier in erster Linie darum, langzeitarbeitslosen und benachteiligten Menschen eine sinnvolle Arbeit zu geben wo sie, unabhängig von Konjunkturschwankungen, beschäf-

tigt werden können und auf den einzelnen Menschen adäquat eingegangen werden kann. Die Einnahmen aus dem Verkauf dienen aus diesem Grund vornehmlich dazu, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Auch der praktische Teil des „Deutsch by doing“-Programms kann im Gebrauchtwarenmarkt absolviert werden. Zudem ist es durch die Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft und den Rechtspflegern möglich geworden, „Arbeit statt Strafe“ abzuleisten.

*Caritasdirektor Johannes Schmidt (Direktor von 1986 bis 2011) informiert sich vor Ort über den Baufortschritt.*



## Das „Caritas-Stüberl“

Nachdem sich viele Interessenten bei Gesamtleiter Anton Frank gemeldet hatten, die auf dem Gelände des Caritas-Marktes einen Imbiss-Stand eröffnen wollten, wurde das Konzept eines eigenen Imbiss-Stands ausgearbeitet und die Arbeiten später unter dem neuen Einrichtungsleiter Michael Rinnagl weitergeführt. Ein Großteil des im Jahre 2005 eröffneten „Caritas-Stüberls“ konnte dabei von den einrichtungseigenen Werkstätten errichtet werden.

In Zusammenarbeit mit dem Ingolstädter Caritas-Restaurant St. Alfons werden die Gäste des Gebrauchtwarenmarktes und der umliegenden Betriebe mit einem täglich wechselnden Mittagsmenü sowie einem breit gefächerten Angebot an Leberkäs-, Wurst- und Käsesemmeln, Weiß- und Currywürsten, Pommes, Salat und Süßem bewirtet. Für die Mitarbeiter des Marktes und der umliegenden Werkstätten selbst ist das „Caritas-Stüberl“ mittlerweile zu einem beliebten sozialen Treffpunkt geworden.

*Caritasdirektor Willibald Harrer (Direktor von 2001 bis 2009) und der damalige Bürgermeister von Gaimersheim Anton Knapp weihten den Kleidermarkt ein.*



## Der Kleidermarkt

Im darauffolgenden Jahr wurde der Caritas-Markt abermals um ein weiteres Projekt ergänzt. Der Verkauf der gebrauchten Kleider wurde in einen gesonderten Kleidermarkt ausgegliedert. So können zum einen im Hauptgebäude die Möbel ansprechender präsentiert und zum anderen die Kleider nach Größen sortiert auf der neu entstandenen Verkaufsfläche von 200 qm ausgestellt werden. Nun besteht die Möglichkeit, in vier Umkleidekabinen die Kleidungsstücke auch anzuprobieren.

Im neuen Gebäude, das entsprechend umgebaut wurde, finden zwei Angestellte und zwölf Menschen mit geförderter Beschäftigung Arbeit und zusätzlich wurde eine weitere Einkaufsmöglichkeit für Second-Hand-Ware geschaffen. Damit ergab sich auch die Möglichkeit, junge Frauen und Männer zu Verkäufer/innen auszubilden.

## Der Büchermarkt

Aufgrund des immer größer werdenden Interesses an kostengünstigen Büchern wurde 2007 in freien Räumen ein Büchermarkt eröffnet. Auf insgesamt 90 qm werden ca. 10.000 Bücher kundenfreundlich ausgestellt, die Romane alphabetisch und die Sachbücher nach Themen geordnet. Außerdem findet sich in den neuen Räumlichkeiten, die einen eigenen behindertengerechten Zugang besitzen, auch ein Kinderbereich und Plätze, wo die Erwachsenen in Ruhe schmökern können. Teilweise wird der Büchermarkt



wie eine Bücherei genutzt. So werden zum Beispiel beim ersten Besuch 20 Bücher gekauft und beim nächsten Mal 10 wieder abgegeben. Mittlerweile gibt es auch Dauergäste, die fast jeden Tag zum Stöbern kommen. Weitere Kunden konnten über Veranstaltungen wie Lesenachmittage und -abende auf den Markt aufmerksam gemacht werden. Soziales soll sich im Büchermarkt mit Bildung und kulturellen Veranstaltungen verbinden.

Durch die berufliche und soziale Förderung im Caritas-Markt haben viele zuvor arbeitslose Menschen wieder in die Arbeitswelt integriert werden können und gleichzeitig wird durch die Wiederverwertung von gebrauchten Waren ein Zeichen gegen die Müllflut gesetzt. Im Vordergrund aber steht immer das Ziel, Arbeitsplätze zu schaffen und Menschen durch Qualifikation und sinnvolle Beschäftigung in die Gesellschaft zu reintegrieren.

*Die Ruhe im Büchermarkt (oben)  
lädt zum Schmökern ein.*

*Da geht es bei der Elektrodemontage (unten)  
schon mehr zur Sache.*

## Elektronik-Demontage und Elektronik-Montage

Am 16.03.1995 wurde offiziell eine Elektronik-Demontage-Werkstatt in der Regensburger Straße 145 eröffnet. Auf Initiative eines Ingolstädter Stadtrats sollten hier auf einer Fläche von 630 qm in großem Stil Elektroteile zerlegt und recycelt werden. Unter der Beratung und mit dem technischen Know-How des Projektpartners, der Entwicklungsabteilung für



**„...die Öffentlichkeitsarbeit ist forciert worden. Dadurch haben wir darstellen können, was unsere Leute trotzdem leisten und an Arbeitsleistung mitbringen. Das hat ein positives Bild in der Öffentlichkeit erzeugt...“**

*Elfriede S.*

*Mal fehlt nur Luft im Reifen,  
mal etwas Öl auf der Kette  
und aus einem gebrauchten  
Fahrrad wird wieder ein guter  
fahrbarer Untersatz.*



**„...ich habe trotz  
meines Alters  
die Chance einer  
Umschulung als  
Zweiradmechaniker  
erhalten. Hier bin ich  
gut aufgehoben und  
bemühe mich jetzt  
schon darum, nach  
meinem erfolgreichen  
Abschluss einen Job  
zu finden...“**

*Stefan L.*



Elektro-Demontage der DASA-Schrobenhausen, wurden 29 Arbeitsplätze zur Beschäftigung von Sozialhilfeempfängern und Langzeitarbeitslosen geschaffen.

Da jedoch eine Verordnung zum Recycling von Elektro-Schrott, die zu der Zeit bundespolitisch im Gespräch war, nicht verabschiedet wurde, musste das Projekt nach zwei Jahren wieder aufgegeben werden. Die anfangs erzielten Preise für aussortierte Wertstoffe fielen bereits nach dem ersten halben Jahr rapide und so trug sich das ABM-gestützte Projekt mit der Zerlegung des Elektronik-Mülls per Hand auf längere Sicht nicht. Die ausrangierten Haushaltsgeräte konnten vom Endverbraucher aber nach wie vor beim Gebrauchtwarenmarkt abgegeben werden, wo sie bei Funktionstüchtigkeit zum Verkauf angeboten oder aber dem Recycling-Kreislauf zugeführt wurden.

Als 2006 das Elektro- und Elektronikgerätesgesetz von 2005 in Kraft trat und geltende EU-Richtlinien umgesetzt wurden, wurde in einem Teilbereich des

Caritas-Marktes auch zum Recycling-Monteur ausgebildet. Im Rahmen der Ausbildung zum Recycling-Monteur lernten die Auszubildenden auch, wie Elektroschrott fachgerecht demontiert und recycelt wird. So entwickelte sich eine eigenständige Elektro-Demontage-Werkstatt. Mittlerweile existiert der Arbeitsbereich in dieser Form nicht mehr. Stattdessen wird seit 2013 in denselben Räumlichkeiten Spielzeug montiert.

## Fahrradwerkstatt

Schon immer sind im Caritas-Markt gebrauchte Fahrräder abgegeben worden. Wie alle anderen Waren sind auch die Fahrräder – insofern sie noch brauchbar waren – als Flohmarkt-Artikel wieder verkauft worden. Hin und wieder sind einige Fahrräder auch von einem Ehrenamtlichen mit kleineren Reparaturen, einem neuen Bremsseil oder einem neuen Schlauch aufbereitet worden. 2007 wurde dann durch einen Zweiradmechanikermeister die Idee an die

Caritas-Wohnheime und Werkstätten herangetragen, diesen Bereich auszubauen. So wurde 2008 eine eigene Fahrradwerkstatt ins Leben gerufen, die zuerst noch beim Caritas-Markt angesiedelt war. Seit 2012 befindet sie sich in einem Nebengebäude des Standorts Telemannstraße. Heute sind neben der Aufbereitung von gebrauchten Rädern auch Reparaturen von Kundenfahrrädern möglich.

## Das gelbe City-Rad

Die Stadt Ingolstadt plante 1996 ein „City-Rad“-Projekt nach dem Vorbild eines ähnlichen Projekts in Oslo. Den Bürgern sollten von den Parkplätzen am Rande der Altstadt in die Innenstadt kostenlos Fahrräder zur Verfügung gestellt werden, wodurch auch der Verkehr im inneren Stadtgebiet entlastet werden sollte. Die Caritas-Wohnheime und Werkstätten erklärten sich bereit, das ABM-geförderte Projekt zu verwirklichen. In der ersten Phase wurden von den Bürgern gespendete Fahrräder in der Fahrradwerkstätte Regensburger Str. 145 instandgesetzt, die Räder anschließend in der einrichtungseigenen Malerei in einem auffallenden Gelb lackiert und von der Schlosserei entsprechende Fahrradständer angefertigt. Insgesamt neun geförderte Mitarbeiter waren für die Instandsetzung der Räder verantwortlich. Aber auch die Aufsicht über die „City-Räder“, die Prüfung der Verkehrssicherheit und die Verteilung über das gesamte Stadtgebiet fiel in ihren Aufgabenbereich. Jeden Abend sollten die Räder wieder

zu den Sammelpunkten zurückgebracht und bei Reparaturbedürftigkeit aus dem Verkehr gezogen werden.

Nach fünf Monaten galt das Projekt allerdings als gescheitert und wurde nur noch bis zum Ablauf der ABM-Förderung weitergeführt. Zwar wurde das Projekt von den Bürgern gut angenommen. Es wurden zum Beispiel der Fund beschädigter Fahrräder gemeldet und laufend ausrangierte Fahrräder gespendet, doch dies konnte die Masse an gestohlenen oder zerstörten Rädern nicht ausgleichen. Insgesamt wurden 585 Räder von der Bevölkerung gespendet, und jedes davon wurde im Schnitt fünf Mal repariert, bevor sie verschwanden oder mutwillig irreparabel zerstört wurden.

Nichtsdestotrotz konnten 17 Langzeitarbeitslose über einen Zeitraum von zwei Jahren sinnvolle Beschäftigung finden und im Bereich des Zweiradmechanikers qualifiziert werden.

*Caritasdirektor Johannes Schmidt und der damalige Oberbürgermeister Peter Schnell fuhren die ersten gelben City-Räder Probe.*



*Mit viel Liebe und  
Konzentration entstehen  
in der Kreativwerkstatt  
viele schöne Einzelstücke.*



## **Ergotherapeutische Kreativwerkstatt „kunst&bunt“**

Ein besonderes Merkmal der Caritas-Wohnheime und Werkstätten ist die Durchlässigkeit der Angebote, die es möglich macht, auf den hilfeschreitenden Menschen einzugehen und Art und Umfang der Hilfen bei verändertem Hilfsbedarf anzupassen.

Für Personen, denen eine Einbindung in eine der arbeitstherapeutischen Werkstätten noch nicht oder nicht mehr möglich ist – sei es altersbedingt oder aufgrund akuter somatischer oder psychischer Erkrankungen – können in der Kreativwerkstatt „kunst&bunt“ Beschäftigung finden. Kreative Arbeit kann als erster Schritt in Richtung einer „regulären“ tagesstrukturierenden Beschäftigung in einer der Werkstätten verstanden werden, kann aber auch einfach nur ein Ort sein, an dem Kontakte geknüpft und ein geregelter Tagesablauf gewährleistet wird. In der ergotherapeutisch orientierten

Werkstatt ist es durch die vornehmlich im Sitzen zu verrichtenden Tätigkeiten möglich, auch Menschen mit gesundheitlichen Problemen und Beeinträchtigungen zu beschäftigen. In einem weitgehend geschützten Rahmen können zudem Grundfähigkeiten wie die Einhaltung von Absprachen, Pünktlichkeit, Regelmäßigkeit, Durchhaltevermögen und Kontaktfähigkeit entwickelt werden.

Die angefertigten Produkte wie Ofenzünder, Körbe, Weihnachtsschmuck und Krippen werden im Caritas-Markt oder auf sozialen Märkten und Weihnachtsmärkten verkauft.

## **Prodie gGmbH und ProChance**

Zur Förderung und Beschäftigung von Langzeitarbeitslosen entwickelten sich zwei Gesellschaften, die sich als Ergänzung zu den in den Werkstätten bereits vorhandenen ABM-Angeboten in Form von Tochterfirmen etabliert haben.



Zur Vermittlung von ABM-Berechtigten in entsprechende Tätigkeiten wurde 1999 ProChance, eine Gesellschaft zur Integration in das Arbeitsleben, gegründet. Diese Gesellschaft arbeitete als selbstständige operative Einheit, die Konzepte und Innovationen zu Arbeitshilfen auf den Weg brachte. Seit Ende 2003 ruht die Tätigkeit dieser Gesellschaft.

Eine ganz praktische Erweiterung des Angebotes von Arbeitsplätzen entstand 2001 mit der Gründung der Prodie – Produkte und Dienstleistungen. Diese Selbsthilfefirma zur Integration von Langzeitarbeitslosen wirkt als zusätzliches Instrument neben Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und bietet versicherungs-pflichtige Arbeitsverhältnisse für Arbeitslose an. So kommt Prodie eine wichtige Brücken- und Dauerfunktion einer Qualifizierungs- und Beschäftigungseinrichtung zu. Die Integrationsfirma finanziert sich aus Erträgen von Einzelaufträgen, Spenden und geförderten Arbeitsmaßnahmen.

Als erster „Geschäftszweig“ der Prodie gGmbH bildeten sich Wohnungsaufösungen heraus. Waren, die noch verwendet werden können, werden von den Mitarbeitern des Eigenbetriebs in den Caritas-Markt nach Gaimersheim gebracht.

Ausgehend von drei Beschäftigten in den ersten Jahren werden inzwischen mehrere Angestellte sowie Stammmitarbeiter und Mitarbeiter aus Maßnahmen mit öffentlicher Förderung, aus dem Programm „Arbeit statt Strafe“ oder aus Programmen des Jobcenters Ingolstadt beschäftigt. Seit der Gründung wurden über 90 Personen bei Wohnungsaufösungen und in den Betrieben der Caritas-Wohnheime und Werkstätten mit einem sozialversicherungs-pflichtiges Arbeitsverhältnis beschäftigt. Von diesen Personen haben in den letzten Jahren knapp 20 bei den Caritas-Wohnheimen und Werkstätten ein Arbeitsverhältnis begonnen und fast ausschließlich sind sie dort derzeit mit einem unbefristeten Arbeitsvertrag angestellt.

*Zum 10jährigen Bestehen der Prodie trafen sich die Gesellschafter, unter anderem Caritasdirektor Rainer Brummer (Direktor von 2009 bis 2012) und derzeitige sowie ehemalige Beschäftigte.*



**Qualität**

**öffnen**

**wertschätzen**

**Bewegung**

**ZU-**  
**wenden**

# Räumliche Erweiterung und neue Qualität

Die Ausrichtung der Werkstätten als therapeutische Werkstätten und zugleich als sozialer Beschäftigungsbetrieb ist ein wichtiger Pfeiler, um die Klienten beruflich und sozial zu fördern und Hilfestellungen zur Wiedereingliederung zu

„Ghettoisierung“ der Klienten entgegenzuwirken, die Vorurteile der Gesellschaft abzubauen und die Einrichtung in der Bevölkerung bekannt zu machen. So kommen zum Beispiel die betreuten Mitarbeiter im Rahmen der Arbeitstherapie



*In St. Alfons hat vor der Nutzung durch die Caritas der Orden der Redemptoristen ein Schülerinternat geführt.*

bieten. Einer der wesentlichsten Arbeitsansätze und eine Besonderheit der Caritas-Wohnheime und Werkstätten bildet jedoch die Resozialisierung und Gemeinwesensorientierung. Zum Aufbau einer eigenverantwortlichen Lebensgestaltung in allen Bereichen ist eine Reintegration in die Gesellschaft nötig, was nur durch eine Öffnung der Einrichtung nach Außen zu gewährleisten ist. Im Laufe der Jahre wurden mehrere Projekte gestartet, um der Abschottung und

in Kontakt mit regulären Kunden und arbeiten an „echten“ Aufträgen. Im Bereich einer geschützten „Normalität“ werden die Klienten Teil eines Wertschöpfungsprozesses und erleben Achtung und Wertschätzung.

Für weitere Hilfestellungen betreffend Normalisierung, Individualisierung, Sozialisierung und Integration wurden Projekte ins Leben gerufen, die zum einen die Begegnungen zwischen

betreuten Menschen und Menschen von „draußen“ und zum anderen die Selbstständigkeit der Klienten fördern. Um beispielsweise eine Hospitalisierung bei der Essensversorgung zu verhindern und den Wert der Lebensmittel deutlich zu machen, wurden zwischenzeitlich verschiedene Wertgutschein-Systeme installiert. Diese Versuche bewährten sich jedoch nicht, da die Marken immer wieder an Außenstehende oder andere Heimbewohner verkauft wurden. Andere Ideen zur Förderung von Selbstständigkeit und Zufriedenheit der Klienten wiederum verliefen erfolgreicher. Schon seit 1972 wurden Frühstück und Abendessen als Buffet-Auswahl angeboten, sodass die Klienten sich ihre Mahlzeiten selbst zusammenstellen konnten. Seit im Mai 1995 die eigene Küche in St. Alfons eröffnet wurde, konnte das Angebot ausgedehnt und eine Auswahl-Option auch für das Mittagessen ermöglicht werden.

## Zentralküche und Caritas-Restaurant St. Alfons

Im Kapellentrakt des ehemaligen Redemptoristenklosters St. Alfons in der Telemannstraße sollte nach dem Kauf des Gebäudes 1988 eine Zentralküche entstehen. Doch schon während der Planungsphase zeigte sich, dass die Räumlichkeiten im Kapellentrakt zu klein wären, wenn im Zuge des ABM-Projektes neben dem Caritas-Wohnheim auch der Essensbezug für das Projekt „Essen auf Rädern“ gewährleistet werden sollte. Daher wurde die Spülküche im ehemaligen Kapellentrakt und die Küche selbst in einem Erweiterungsbau untergebracht. Mit den erweiterten Küchenkapazitäten konnte nun auch ein differenziertes Essensangebot mit Menüauswahl, Diät- und Schonkost für die Klienten, die Kunden von „Essen auf Rädern“ und andere Einrichtungen angeboten werden.



**„...die Aufgaben in der Küche haben mir geholfen, meinen Alkoholkonsum einzuschränken...“**

*Johann H.*



*Mit sehr viel Eigenleistung der Werkstätten ist das Kloster und Internat umgebaut worden.*



**„...manche Kundinnen warten schon am Fenster auf uns. Wir sind nicht selten die einzige Ansprache am Tag...“**  
*Bernadette P.*

*Fünf Jahre nach dem Start waren bereits vier Fahrzeuge für Essen auf Rädern im Einsatz.*



Zudem bot sich mit der Großküche im Küchen-, Spülküchen- und Servicebereich eine weitere Beschäftigungs-, Anlern- und Ausbildungsmöglichkeit im Rahmen der Arbeitstherapie.

Seit der Eröffnung des einrichtungseigenen Betriebsrestaurants 1995 nahm eine weitere Idee mit der Motivation einer „Öffnung nach Außen“ Gestalt an. Von Anfang an wurde sehr auf eine einladende Umgebung geachtet, wiewohl besonders zu Beginn Stimmen laut wurden, die Einrichtung sei zu mondän. Bei der Ausstattung des Restaurants konnte jedoch ein Großteil von den eigenen Werkstätten geleistet und so das Konzept des Betriebsrestaurants, das als Institution in das Gemeinwesen eingegliedert werden sollte, verwirklicht werden.

Täglich werden für Bewohner und Gäste zwei Menüs sowie ein Salatbuffet, Vorspeisen, Beilagen und Nachtisch angeboten. Der Kontakt führt nicht nur dazu, die Vorurteile und Berührungsängste abzubauen, die betreuten Personen profitieren auch vom ungezwungenen Umgang und

der gepflegten Restaurant-Atmosphäre. Auch Privatpersonen von „außen“ sind gern gesehene Gäste. Mittlerweile werden im Caritas-Restaurant St. Alfons Tagungen des Caritasverbandes abgehalten und gelegentlich Familien- und Jubiläumsfeiern ausgerichtet.

## Essen auf Rädern

Das Projekt „Essen auf Rädern“ wurde auf Initiative von Dr. Wilhelm Reissmüller 1972 ins Leben gerufen. Die Stiftung Dr. Reissmüller trägt das „Essen auf Rädern“ durch jährliche Zuschüsse und Fahrzeugspenden noch heute mit.

Unter Trägerschaft der Caritas wurden die Mahlzeiten anfangs vom Altenheim St. Pius zubereitet und frei Haus geliefert. Im November 1973 wurden die ersten Essen mit nur einem PKW zu den fünf bis acht Teilnehmern gefahren, fünf Jahre später waren bereits vier Fahrzeuge im Einsatz und es wurden rund 155 Kunden beliefert. Wegen des steigenden Bedarfs war die Küche des Caritas Altenheimes bald an die Kapazitätsgrenze gelangt, weswegen zeitweise Essen vom Jagdschlössel Ringsee zugekauft werden mussten. Bis zur Fertigstellung der Zentralküche der Caritas in St. Alfons wurden seit 1982 die Mittagstische dann von der Küche des Roten Kreuzes geliefert.

Seit dem 01.01.1995 gehört „Essen auf Rädern“ offiziell zu den Caritas-Wohnheimen und Werkstätten. In diesem Jahr wurde auch die Autoflotte erneuert, da die alten Fahrzeuge noch ohne Servo-

lenkung waren, und eine einheitliche Kleidung der Fahrerinnen eingeführt. Von 1995 bis 2004 wurde auf Porzellan-geschirr umgestellt, was zwar optisch sehr ansprechend, jedoch auch mit einem hohen Aufwand verbunden war. Schließlich war das Geschirr nicht nur für die Fahrerinnen zu transportieren, das Porzellan-geschirr beanspruchte zudem mehr Platz und musste in der Spülküche wieder gereinigt werden. Es zeigte sich auch, dass die Ökobilanz durch den Wasser- und Stromverbrauch der Reinigung nicht wesentlich besser ausfiel. Mit der Einführung des dualen Systems „Gelber Sack“ war auch die Entsorgung des Altmülls unproblematischer, weswegen 2004 das Alugeschirr wieder eingeführt wurde.

Ab Februar 1996 standen zwei Menüs zur Auswahl, seit dem Jahre 2003 werden auch samstags warme Essen ausgefahren und seit 2010 erfolgt die Lieferung auch an Sonn- und Feiertagen. Die Wahl zwischen den Menüvarianten Vollkost, leichte und vegetarische Kost ist seit 2011 möglich, wodurch ein höherer logistischer Aufwand für Verwaltung, Fahrerinnen und Küche nötig ist, aber besser auf besondere Ernährungsweisen und Allergien geachtet werden kann. Die Menüs selbst werden nach Jahreszeit und Saison zusammengestellt und die Mahlzeiten werden täglich frisch zubereitet. Durch das höhere Angebot an Tiefkühlkost und die vermehrte Versorgung durch private Pflegedienste ging die Zahl der täglichen Auslieferungen – anders als im Vorfeld des Projekts kalkuliert – zurück. Während es teilweise über 500 Essen pro Tag waren, werden heute rund 220 Menschen



*Nach dem Abfüllen in der Küche sind die Mahlzeiten in Wärmeboxen an die Kundinnen und Kunden ausgeliefert worden.*





**„...es hätte die Gefahr einer Ghetto-situation bestanden. Wir wollten hingegen so weit wie möglich Normalität erzeugen, Gemeinwesenarbeit machen...“**

*Anton Frank*

*Einrichtungsleiter 1971 - 2005*

am Tag mit dem „Essen auf Rädern“ versorgt. Das mag auch daran liegen, dass sich das Bestellverhalten verändert hat, denn die Kunden bestellen zunehmend nach Bedarf und Geschmack und nicht mehr jeden Tag.

Beziehen kann den Service nur, wer aufgrund von Alter, Krankheit oder Behinderung nicht mehr selbst warme Mahlzeiten zubereiten und auch keinen Angehörigen hat, der dafür einspringen kann. Sozialhilfeempfänger bekommen in diesen Fällen Zuschüsse. Auch Personen, die nur etwas über dem Sozialhilfesatz liegen, wird die Versorgung über „Essen auf Rädern“ durch Zuschüsse der Stiftung Dr. Reissmüller möglich gemacht. Gerade für immobile ältere oder kranke Menschen ist der kurze Kontakt zu den Fahrerinnen oft das „Highlight des Tages“ und eine wichtige Konstante. Oftmals erledigen sie auch mal kleinere Handgriffe, wenn sie zum Beispiel das Besteck aus der Schublade holen, beim Ausfüllen des Bestellzettels helfen oder ein paar nette Worte mit den Kunden wechseln.

### **Caritas-Wohnheim und Mietappartements unter einem Dach – St. Alfons**

Wegen der beengten Verhältnisse im Wohnheim der Hugo-Wolf-Straße wurde das Angebot des Ordens der Redemptoristen in Ingolstadt, einen 9.000 qm großen Teil ihres Geländes in der Telemannstraße 8 samt Klostergebäude zu kaufen, angenommen. Das Areal ging

1990 in das Eigentum des Diözesan-Caritasverbandes über, unter dem Vorbehalt, dass im Nordflügel die Patres weiterhin zur Miete wohnen dürfen. Im ungenutzten Teil des Gebäudes sollte ein zeitgerechter Wohnraum für die betreuten Personen geschaffen werden, der die Situation im Wohnheim der Hugo-Wolf-Straße entlastet. Unter anderem wurden aus pädagogischen und hygienischen Gründen Nasszellen für jedes Zimmer sowie Balkone eingeplant. Durch die Entlastung des ersten Wohnheims konnte neben der wohnlicheren Gestaltung der Zimmer auch die angestrebte „Politik der Einzelzimmer“ mit persönlichem Rückzugsraum für die Klienten zum Tragen kommen.

Bis zum Beginn des Umbaus wurde der Internatstrakt von St. Alfons der Stadt Ingolstadt zur Verfügung gestellt, die in den bestehenden Räumlichkeiten Asylanten und Zugezogene unterbrachte. Mit der Fertigstellung und Einweihung des zweiten Wohnheims am 22. September 1993 standen weitere 44 Wohneinheiten für Männer und Frauen mit psychischen Behinderungen, Suchterkrankungen oder besonderen sozialen Schwierigkeiten zur Verfügung. In Anlehnung an den früheren Namen des Redemptoristen-Klosters wurde der Name „St. Alfons“ weiter verwendet. Auch heute erinnert die Holzfigur des Heiligen Alfons im Eingang des Restaurants – ein Geschenk des Ordens – an das ehemalige Kloster.

Als zum 31. Dezember 1997 das Kloster endgültig aufgelöst und das Mietverhältnis gekündigt wurde, hätte es nahegelegen, die bestehenden Wohnheime weiter



zu entlasten und den Nordflügel des Gebäudes ebenfalls für das therapeutische Wohnen zu nutzen. Man entschied sich jedoch bewusst dagegen, da sonst die Gefahr der Abschottung bestanden hätte. Unter dem gleichen Dach und mit einem gemeinsamen Treppenhaus sollten Appartements für reguläre Mietverhältnisse angeboten werden, um so den alltäglichen Kontakt und das Miteinander von Heimbewohnern und Außenstehenden zu fördern.

Die Mieter der barrierefrei konzipierten 16 Appartements können ihr Essen bequem im Betriebsrestaurant einnehmen. Die Zweizimmerappartements mit 33-44 qm mit geräumigem Aufzug, Dusche und WC, Kochnische, Balkon und Kelleranteil können aber auch in einem ganz üblichen, unabhängigen Mietverhältnis bezogen werden. Wie sich im Zuge dieses Pilotprojekts herausstellte, ist der Umgang zwischen Klienten und Mietern unverkrampft und Nachbarschaftshilfe selbstverständlich. Das Miteinander hat sich bestens bewährt und ist mittlerweile ein gutes Stück Normalität geworden.

## Haustechnik

Durch die Vielzahl an Standorten hat die einrichtungseigene Haustechnik an Bedeutung gewonnen. In allen Gebäuden werden die Gas-, Wasser- und Abwasserinstallationen und die elektrischen Anlagen sowie die drei Hackschnitzelheizungen selbst gewartet, repariert und betreut. Auch an den Renovierungs- und Bauarbeiten der Caritas-Wohnheime und Werkstätten ist die „Mannschaft der Haustechnik“ beteiligt, so zum Beispiel am Aufbau von Trockenwänden und Deckenverkleidungen. Zudem fungiert die Haustechnik als therapeutischer Betrieb im Sinne der Arbeitstherapie.

## Hauswirtschaft

Auch den hauswirtschaftlichen Kräften kommt durch die Erweiterungen der Einrichtung eine größere Bedeutung zu. Schon kurz nach Gründung des „Ledigenwohnheims für Ausländer“ entstand dieser Aufgabenbereich, bei dem von Anfang an auch die Bewohner mitgeholfen haben. Damals wie heute fällt Essensausgabe, Wäscherei und



**„...Sozialraumorientierung vor 15 Jahren: Mieter und Bewohner kommen hervorragend miteinander zurecht. Da übernimmt schon mal ein Betreuer gerne das Blumengießen für einen Mieter in der Urlaubszeit...“**

*Stephan K.*



*Bei der Zubereitung und Verteilung der Lebensmittel und warmen Mahlzeiten haben die Bewohner von Anfang an mitgeholfen. Heute erfolgt dies durch die Beschäftigung in Hauswirtschaft und Küche.*

*Gemeinsame Ausflüge oder mehrtägige Fahrten stärken die sozialen Kontakte.*



Hausreinigung in den Aufgabenbereich der Hauswirtschaft. Durch Erweiterungen der Wäscherei, die größer gewordenen baulichen Komplexe, den erweiterten Aufgaben in Zentralküche und Restaurant St. Alfons sowie der Betreuung des Konferenzraumes sind weitere Beschäftigungsformen möglich geworden wie zum Beispiel Ausbildung, Praktikum und geförderte Beschäftigungsverhältnisse.

### **Kontakte außerhalb des Heimes – Freizeitangebote für Klienten**

Ein wichtiger Bestandteil der Wiedereingliederung in die Gesellschaft war seit jeher auch die aktive Freizeitgestaltung innerhalb des Sozialgefüges im Heim und außerhalb der Einrichtung. Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen, finden häufig nur schwer Anschluss an Vereine, Institutionen oder Freizeitgruppierungen. Es fällt ihnen oft schwer, Kontakte aufzubauen. Die Tendenz, sich

aus der Gemeinschaft in die Isolation zurückzuziehen, soll durch gezielt eingesetzte Freizeitangebote durchbrochen werden.

Am Anfang bestanden diese Freizeitgestaltungen vornehmlich aus Busfahrten ins Gebirge, wo gemeinsame Wanderungen unternommen wurden. Ein weiteres rege genutztes Angebot war die Kegelbahn des Wohnheims. Die Intention dieses Angebots war zunächst, dass sowohl Heimbewohner als auch Besuchergruppen hier zusammen kegeln und so Kontakte knüpfen. In der Realität zeigte sich jedoch, dass die Besucher die Kegelbahn zwar gerne billig mieteten, zu den Heimbewohnern jedoch – wohl auch aufgrund des geringen Bekanntheitsgrades und des schlechten Images des „Ausländerwohnheims“ zu der Zeit – keinen Kontakt wünschten. Neben der Kegelbahn standen den Klienten auch eine „Teestube“ mit Billardtisch, Kicker und Musikautomat sowie eine Tischtennisplatte und ein Freiluftschachbrett mit selbst angefertigten Holzfiguren zur

Verfügung, um das Knüpfen von Kontakten der Bewohner untereinander zu erleichtern und zu fördern.

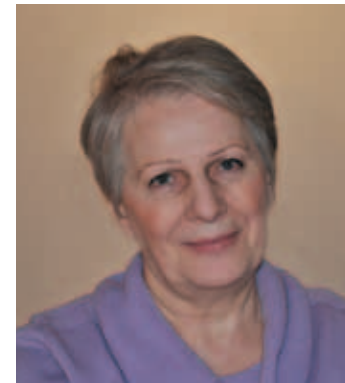
Seit 1987 gibt es mehrere fest etablierte und ständige Freizeitangebote. So bildete sich zum Beispiel eine Freizeitgruppe heraus, die alle zwei Monate neue Freizeitangebote einbringt und es gibt regelmäßig Spieleabende, Bastelabende und verschiedene Gruppen für Sportangebote. Es werden unter anderem Fahrten zu Schwimmbädern, Bowlinghallen, Minigolfanlagen oder Eishallen sowie Fahrradtouren unternommen. Immer wieder können auch längere Urlaubs- oder Tagesfahrten organisiert werden.

Ein großes Anliegen war und ist es auch immer den Teamgeist und die soziale Kompetenz der betreuten Personen zu stärken. So ist der Stellenwert der

Fußballgruppe besonders hervorzuheben, da hier Heimbewohner und Angestellte wöchentlich zusammen trainieren und auch Spiele gegen andere Mannschaften bestreiten. Aufgrund der körperlichen Einschränkungen der Bewohner finden derzeit aber keine Fußballspiele mehr statt.

Ein außergewöhnliches Projekt ist auch die Musikgruppe „Incarivo“, deren Name sich aus Ingolstadt und Caritas-Wohnheime zusammensetzt. Hier machen Betreute, Betreuende, Ehrenamtliche und Ehemalige gemeinsam Musik. Das fördert nicht nur die Kreativität des Einzelnen, gleichzeitig wird auch das Unter- und Einordnen in eine Gruppe eingeübt. Mittlerweile tritt die Gruppe auf öffentlichen Veranstaltungen oder Feierlichkeiten auch außerhalb der Caritas-Wohnheime und Werkstätten auf.

*Wenn die Musikgruppe „Incarivo“ aufspielt wird schon auch mal dazu getanzt.*



**„...ich hatte zuerst eine Arbeitsgelegenheit, dann eine befristete geförderte Beschäftigung in der Hauswirtschaft. Jetzt bin ich dort fest angestellt...“**

*Lidiya K.*

**Leitbild**

**vertrauen**

**vielfältig**

**Fachlichkeit**

**Menschen**

# Aktuelle Leistungen und Leitbild

Heute sind die Gebäude der Caritas-Wohnheime und Werkstätten an vier Orten im Ingolstädter Stadtgebiet und im Markt Gaimersheim angesiedelt:



## Hugo-Wolf-Straße 20, Ingolstadt

Hier befinden sich in zwei eigenständigen Gebäuden der Sitz der Verwaltung, drei der Caritas-Werkstätten, namentlich Schreinerei, Malerei und Kfz-Werkstatt, sowie 30 Einzelzimmer, Gemeinschaftsräume und eine Cafeteria für die Klienten.



## Telemannstraße 8, Ingolstadt

In den verschiedenen Gebäudeteilen der baulichen Einheit finden sich hier neben 44 Einzelzimmern des Wohnheims St. Alfons auch 16 reguläre Mietappartements, mehrere Konferenzräume, die Großküche und das Caritas-Restaurant St. Alfons. Von hier geht zudem der Service „Essen auf Rädern“ aus.

## Gaimersheimer Straße 15 ½, Ingolstadt

Dieser Standort beinhaltet die Bereiche der Ergotherapeutischen Kreativwerkstatt „kunst&bunt“, der Fahrradwerkstatt und des Beschäftigungsbereichs „Haus und Hof“.



## Carl-Benz-Ring 14 - 18, Gaimersheim

Auf diesem im Gewerbegebiet des Marktes Gaimersheim gelegenen Gelände befinden sich in drei Gebäudekomplexen die Gebrauchtmärkte mit der angegliederten Sperrmüllsammelstelle samt Wertstoffhof. Auch die Schlosserei, der Garten- und Landschaftsbau und die Recycling- und Montagewerkstatt sowie die Tochterfirma Prodie und die einrichtungseigene Haustechnik sind an diesem Standort angesiedelt.



# Maßnahmen für verschiedene Zielgruppen – Betreuen & Beschäftigen

Der hilfesuchende Personenkreis, der sich an die Caritas-Wohnheime und Werkstätten wendet, erstreckt sich von langzeitarbeitslosen und wohnungslosen



*Die Mitarbeiter vom Sozialdienst stehen für alle Fragen und Probleme offen. Gemeinsam werden Perspektiven erarbeitet.*

über straffällige oder strafentlassene bis hin zu psychisch kranken und anderen gefährdeten Personen. In den Bereichen Sozialdienst und Verwaltung wie im Bereich der Beschäftigungsbetriebe sind Sozialpädagogen, Ergotherapeuten, Arbeitserzieher und Arbeitsanleiter mit Meister- und Gesellenbriefen, wie auch Verwaltungsangestellte beschäftigt. Durch die gezielte Zusammenarbeit der drei Bereiche wird es möglich gemacht, jedem Hilfesuchenden aufeinander abgestimmte und auf die Bedürfnisse

zugeschnittene Maßnahmen zukommen zu lassen. Die Mitarbeiter werden dabei nicht nur in ihrem eigenen fachlichen Bereich fortgebildet, sondern gezielt auch für den Umgang mit Suchterkrankungen, psychischen Erkrankungen und Aggressionen aus- und weitergebildet.

Bei allen Formen von Störungen und Problemen der Klienten kommt der Arbeits- und Ausbildungssituation als Belastungsfaktor, aber auch als Ressource eine große Bedeutung zu, zumal die berufliche Situation in der Regel im engen Zusammenhang mit der finanziellen und rechtlichen Situation der Klienten steht. Die Arbeit bei den Caritas-Werkstätten im Rahmen der verschiedenen Arten angebotener Hilfeleistungen ist damit ein wichtiger Bestandteil der Konzeption. Durch die Beschäftigung wird nicht nur an einen geregelten und regelmäßigen Tagesablauf herangeführt, sondern den betreuten Personen im geschützten Rahmen der Werkstätten auch die Sinnhaftigkeit von Arbeit nahegebracht.

Um auf den unterschiedlichen Hilfebedarf der Klienten adäquat eingehen zu können, wird ein breit abgestuftes System von Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten angeboten. So wird es ermöglicht, auf das individuelle Profil und den Hilfebedarf der KlientInnen einzugehen und körperliche, intellektuelle und emotionale Einschränkungen zu berücksichtigen.



Auch bei Veränderungen des Hilfebedarfs kann die begonnene Hilfe durch das Prinzip der Durchlässigkeit mit den entsprechenden Anpassungen fortgesetzt werden. Die nahtlose Weiterführung der Hilfsmaßnahmen ermöglicht es den Klienten, in der vertrauten Umgebung zu bleiben, und der Wohnraum sowie die jeweiligen Bezugspersonen müssen nicht zwingend gewechselt werden. Dadurch werden die bereits erreichten Ergebnisse nicht durch komplexe Übergänge gefährdet. Durch die Kontinuität der Hilfe ist eine Sicherung des bisherigen Erfolgs gewährleistet.

## Rückblick

### Teilstationäre Maßnahmen

Bereits ab 1975 erfolgte nach einer Vereinbarung mit der Verwaltung des Bezirks Oberbayern die Aufnahme von Klienten im Rahmen der Arbeits- und Beschäftigungstherapie, auch wenn diese nicht in den Caritas Wohnheimen lebten. Seit April 1983 gibt es eine Entgeltvereinbarung speziell für die teilstationäre Betreuung.

### Ausbildung

Schon im September 1984 wurde der erste Lehrling in der Schreinerei der Caritas-Werkstätten eingestellt. Über viele Jahre hinweg folgten vereinzelt neue Auszubildende in verschiedenen Teilbereichen der Werkstätten nach.

Erst ab September 2005, nach Inkrafttreten des SGB II, setzte man mit einem erweiterten Angebot an Ausbildungsplätzen neue Impulse.



### Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen (ABM)

In Partnerschaft mit dem Arbeitsamt wurden in den verschiedenen Bereichen der Werkstätten ABM-geförderte Arbeitsplätze geschaffen. Die erste ABM-Stelle wurde – zunächst auf ein Jahr begrenzt – im Januar 1986 für die Einführung der EDV-Buchhaltung genehmigt. Die damals eingestellte Mitarbeiterin wurde nach diesem Jahr in eine Festanstellung übernommen und ist noch heute in der Verwaltung der Caritas Wohnheime und Werkstätten beschäftigt. Mithilfe der

*Trotz dem „beschützenden“ Charakter der Werkstätten werden hier handelsübliche Produkte und Dienstleistungen erbracht.*



**„...mir hat es am Anfang so geirrt vor dem 1€-Job. Ich habe keinen gekannt. Aber ich habe es nicht bereut. ... Wer nimmt mich denn noch? Ich bin gehbehindert. Ich brauche eine sitzende Tätigkeit. Zu alt bin ich auch schon. Abstellgleis! Aber hier bin ich gut aufgehoben. Denn ich kann noch was. Ich hab's zwar mit die Füße aber nicht im Hirn...“**

*Sieglinde G.*

Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen konnten viele schwer vermittelbare Langzeitarbeitslose durch entsprechende Qualifizierung an andere Firmen vermittelt oder innerhalb der Einrichtung übernommen werden. Mit der Änderung des Sozialrechts sind diese Maßnahmen 2004 ausgelaufen.

### **ABM für Jugendliche mit integrierter beruflicher Qualifikation (Quali-ABM)**

Die Quali-ABM war eine besondere Form der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für Jugendliche mit integrierter beruflicher Qualifikation. Schwer vermittelbaren Jugendlichen, die auf dem Arbeitsmarkt sonst wenig Chancen gehabt hätten, wurde in neun Bereichen der Caritas-Wohnheime und Werkstätten für jeweils ein Jahr die Möglichkeit einer beruflichen Qualifizierung gegeben. Möglich gemacht durch ein Sofortprogramm der Bundesregierung zum Abbau von Jugendarbeitslosigkeit wurde diese Form der ABM im Juni 2002 durch das Arbeitsamt eingestellt.

### **Gemeinnützige Arbeit**

Seit 1989 konnten Sozialhilfeempfänger in Form einer gemeinnützigen, zusätzlichen Arbeit in den Werkstätten beschäftigt werden. Die Zuweisung erfolgte durch das Sozialamt. Im Jahr 1998 ist die Stadt Ingolstadt selber in die Arbeitsvermittlung von Langzeitarbeitslosen eingestiegen. Dazu ist die in-arbeit GmbH gegründet worden. Durch das Inkrafttreten des Sozialgesetzbuches II im Jahr 2005 hat die in-arbeit weiterhin die Vermittlung und Qualifizierung von Langzeitarbeitslosen durchgeführt. Die Zuweisung dafür erfolgte über die neu gegründeten Jobcenter. Die Maßnahmen dazu heißen noch heute Arbeitsgelegenheiten (1€-Job). Seit 2012 werden die betroffenen Personen direkt von den Jobcentern an die Einsatzstellen – wie die Caritas-Wohnheime und Werkstätten – vermittelt. In allen Konstellationen waren und sind die Caritas-Werkstätten ein verlässlicher Partner.

*Wenn die Kombination der Beschäftigungsmaßnahmen mit den Betrieben zusammenpasst, dann entstehen für alle Beteiligten Vorteile wie zum Beispiel beim Caritas-Markt.*



## Heutige Maßnahmen der Caritas-Wohnheime und Werkstätten

### Maßnahmen zur Arbeit und Beschäftigung

Dieser Gruppe zugeordnete Maßnahmen sind in der Regel ohne sozialpädagogische Betreuung konzipiert. Für Langzeitarbeitslose oder Personen mit Vermittlungshemmnissen für den allgemeinen Arbeitsmarkt bietet sich hier die Chance einer Beschäftigung. Die Tätigkeiten halten während eines längeren Zeitraums der Arbeitslosigkeit nicht nur die Beschäftigungsfähigkeit aufrecht, sie fördern auch die soziale Integration und erhöhen durch ihre Qualifizierungsanteile die Chancen der arbeitslosen Menschen auf dem Arbeitsmarkt. Die in Zusammenarbeit mit Arbeitsagenturen, Jobcentern oder Bildungsträgern angebotenen Maßnahmen sind jedoch keine sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnisse, sondern bestehen aus gemeinnützigen Tätigkeiten.

#### Arbeitsgelegenheiten

Diese Zusatzjobs haben die Zielsetzung, Langzeitarbeitslose wieder an den Arbeitsmarkt heranzuführen. Zudem bietet sich hier die Möglichkeit, das Selbstbewusstsein und die Selbstständigkeit der Beschäftigten zu stärken. Die „1€-Jobber“ sind zusätzlich angestellte Kräfte, sie sollen keine regulären Arbeitsplätze ersetzen. Teilweise ist es jedoch schon gelungen, sie wieder aus der Arbeitslosigkeit zu führen und in den Ersten Arbeitsmarkt zu integrieren.



#### Praktikum

Insbesondere für Teilnehmer in Maßnahmen von Bildungsträgern besteht die Möglichkeit von Praktika in allen Bereichen der Einrichtung, also den Werkstätten, dem Sozialdienst und der Verwaltung. Im Zuge der Berufsvorbereitung oder des Erwerbs von Berufserfahrungen werden über Praktika Einblicke in den beruflichen Alltag gewährt.

#### Berufsfindungs- und Arbeitserprobung

Diese besondere Form des Praktikums bietet die Möglichkeit der Eigenschätzung, welche Anforderungen die Berufswahl an den Einzelnen stellt. In Gesprächen mit den Arbeitsanleitern und gegebenenfalls der Sozialpädagogen werden die eigenen Fähigkeiten reflektiert und die Eignung für die späteren Tätigkeiten erörtert.

*Auch die Verwaltungskräfte haben Kontakt zu Bewohnern und Beschäftigten wie zum Beispiel bei Geldauszahlungen.*



**„...die Arbeit hier im Zuverdienst hat mir sehr geholfen. Meine Depressionen haben nachgelassen. Ich bin auch leistungsfähiger geworden.... Da ich allein lebe, sind die vielen Leute um mich herum wie so eine Art Familienersatz...“**

*Christine T.*

*Geselligkeit beim Kartenspielen ist eine Form der Freizeitgestaltung*



## Einstiegsqualifizierung für Jugendliche (EQJ)

Das Programm der Einstiegsqualifizierung ist gewissermaßen als Brücke in die Berufsausbildung für Jugendliche mit Vermittlungshemmnissen konzipiert. Es besteht hier die Möglichkeit, ein betriebliches „Langzeitpraktikum“ von sechs bis zwölf Monaten zu absolvieren und durch eine berufliche Vorqualifikation die Chancen auf einen Ausbildungsplatz zu erhöhen.

## Arbeit statt Strafe

Seit 1999 werden Straftäter, die den Betrag der Geldbuße nicht zahlen konnten oder wollten, zu gemeinnütziger Arbeit verpflichtet. Die Caritas in Ingolstadt war, auch aufgrund des breiten Spektrums an Arbeitsmöglichkeiten, eine der ersten Einrichtungen, die solche Menschen im Zuge des Programms „Arbeit statt Strafe“ aufnahm. Einige Personen aus diesem Programm konnten durch intensive Betreuung und berufliche Qualifikation in Maßnahmen des Arbeitsamtes oder in versicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse in verschiedenen Bereichen der Einrichtung übernommen werden.

## Teilstationäre Maßnahmen

Das Angebot der teilstationären Maßnahmen richtet sich an Menschen, die in ihrer eigenen Wohnung leben und dort von Familienangehörigen oder ambulanten Pflegeeinrichtungen betreut werden. Die Klienten in diesem Programm nehmen ausschließlich an den therapeutischen Maßnahmen in den Beschäftigungsbetrieben teil. Nach individuellem Bedarf werden sie in einen Arbeitstherapiebereich der Caritas-Werkstätten eingebunden und beschäftigt. Das Betätigungsfeld wird dabei ausgehend von den Ressourcen und den vorhandenen Schwierigkeiten gewählt. Dazu werden regelmäßig Gespräche zwischen den Arbeitsanleitern, den Hilfeberechtigten und den zuständigen Sozialpädagogen geführt. Die Klienten in teilstationären Maßnahmen werden durch sozialpädagogische Fachkräfte engmaschig betreut und unterstützt.

## Zuverdienstplätze für psychisch Kranke und/oder Suchtkranke

Seit Januar 2005 haben die Caritas-Wohnheime und Werkstätten die Genehmigung durch den Bezirk Oberbayern, insgesamt zunächst sechs, später zwölf Zuverdienstplätze für psychisch kranke, psychisch behinderte und suchtkranke Menschen zu besetzen. Im Rahmen einer vertraglich geregelten geringfügigen Beschäftigung arbeiten diese Menschen, die je nach Interesse und Leistungsvermögen eingesetzt werden, bis zu 14,9 Stunden wöchentlich in einem bestimmten Arbeitsbereich. Durch die Arbeit soll nicht nur das Einkommen aufgebessert, sondern auch das Selbstbewusstsein und das Selbstwertgefühl gestärkt werden.

Zugleich soll das Knüpfen von sozialen Kontakten erleichtert und dem Alltag Struktur und Sinn gegeben werden. Die Klienten werden durch erfahrene Arbeitsanleiter betreut und sozialpädagogisch begleitet. Selbstverständlich können sie bei Bedarf auch die Angebote der Gesamteinrichtung nutzen und zum Beispiel im Betriebsrestaurant zu Mittag essen.

### Ausbildung

Die Ausbildung in den Caritas-Wohnheimen und Werkstätten legt neben der Vermittlung der Inhalte aus dem Ausbildungsrahmenplan sehr viel Wert auf die individuelle Situation des Azubi. Die Konzeption der betreuten Ausbildung bietet die Möglichkeit eines hohen Maßes an sozialpädagogischer Betreuung. Mittlerweile werden bis zu 30 Ausbildungsplätze aus den verschiedensten Bereichen besetzt.

### Teilstationäre Maßnahmen für Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten (T-BBS)

Im Jahr 2013 ist mit dem Bezirk Oberbayern über eine neue Leistungs- und Entgeltvereinbarung für teilstationäre Maßnahmen verhandelt worden. Diese Maßnahme richtet sich an Menschen die:

- an einer chronischen Suchterkrankungen leiden
- psychische Erkrankungen haben
- nicht (mehr) in der Lage sind, anderweitige tagesstrukturierende Maßnahmen in Anspruch zu nehmen
- arbeitsmarktfremd sind
- erhebliche Einschränkungen in ihren Alltagskompetenzen aufweisen
- eingeschränkte Fähigkeiten besitzen, soziale Kontakte zu knüpfen
- gesundheitliche Probleme/ Multiproblemlagen haben



**„...ich bin sehr froh, dass ich hier zur Ausbildung gelandet bin. Meine Meister nehmen sich viel Zeit für mich. Von den anderen meist älteren Beschäftigten kann ich viel lernen...“**

*Christoph L.*

### Ausbildungsberufe in den Caritas-Wohnheimen und Werkstätten:

- KFZ-MechatronikerIn, KFZ-ServicemechanikerIn
- SchreinerIn, HolzfachwerkerIn
- MalerIn, Bauten- und ObjektbeschichterIn
- KöchIn und BeiköchIn
- HauswirtschafterIn und hauswirtschaftstechnische HelferIn
- FachlageristIn, Fachkraft für Lagerlogistik
- VerkäuferIn
- Bürokauffrau/-mann, Kauffrau/-mann für Bürokommunikation
- Kaufmann/-frau im Einzelhandel
- MetallbauerIn mit Fachrichtung Konstruktionsmechanik, MetallwerkerIn
- IndustrieelektrikerIn
- ZweiradmechanikerIn mit der Fachrichtung Fahrradtechnik, FahrradmonteurIn
- GärtnerIn mit der Fachrichtung Garten- und Landschaftsbau, GartenwerkerIn

Hilfeberechtigte können in einem Arbeits-therapiebereich der Einrichtung eingebunden und beschäftigt werden. Das Angebot orientiert sich an dem individuellen Bedarf des einzelnen. Ausgehend von den Ressourcen sowie den vorhandenen Schwierigkeiten wird ein geeignetes Betätigungsfeld organisiert. Es finden regelmäßige Gespräche mit den Arbeitsanleitern, dem Hilfeberechtigten



*Ein eigenes Zimmer ist beim Ankommen im Wohnheim für jeden Betreuten der erste Schritt für einen neuen Lebensraum.*

und dem zuständigen Sozialpädagogen statt. Freizeitmaßnahmen sind Teil dieses Programms. Die Ziele sind Teilhabe am gesellschaftliche Leben, Vermeiden von Wohnungsverlust, Trainieren eines geregelten Tagesablaufs, Verbessern der Lebenssituation, Erarbeiten einer Lebensperspektive, Fördern der Selbstständigkeit und Unterstützen bei Alltagsangelegenheiten.

## Vollstationäre Maßnahmen

Innerhalb der vollstationären Maßnahmen werden Menschen vorübergehend oder für längere Zeit therapeutisch und sozialpädagogisch betreut, begleitet und gefördert. Die Maßnahmen sprechen vor allem Menschen an, die aufgrund von besonderen, mit sozialen Schwierigkeiten verbundenen Lebensverhältnissen oder auch aufgrund von seelischen Behinderungen, vorübergehend oder für längere Zeit nicht zu einer selbstständigen Lebensführung fähig sind. Die Lebenssituation dieser Menschen ist durch eine individuell unterschiedliche Kombination von besonderen Lebensverhältnissen und sozialen Schwierigkeiten, wie Wohnungslosigkeit, persönliche und finanzielle Probleme, Arbeitslosigkeit, psychische Erkrankungen, Alkoholabhängigkeit, Verwahrlosungstendenzen, unangemessene soziale Verhaltensweisen, fehlende tragfähige soziale Beziehungen und ähnlichem, gekennzeichnet. Oft fehlt auch eine entsprechende Krankheitseinsicht und die Bereitschaft, sich behandeln zu lassen. Diesen Klienten werden Hilfen zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten nach § 67 ff SGB XII und Eingliederungshilfen für seelisch behinderte Menschen nach § 53 SGB XII angeboten. Die Hilfe kann jeweils in den zwei folgenden Formen stattfinden.

### Hilfen für Menschen in Übergangseinrichtungen

In den Übergangmaßnahmen der Caritas-Wohnheime und Werkstätten werden Menschen, die wohnungslos sind und sich in komplexen Problemlagen befinden, für eine zunächst befristete Zeit

sozialpädagogisch betreut und begleitet. Nach einer Phase der Stabilisierung sollen sie durch die fachgerechte Betreuung wieder an eine eigenständige Lebensführung herangeführt und ihre Selbstständigkeit gefördert werden. Die Hilfen sollen zur Minderung und Überwindung sozialer Schwierigkeiten führen und die Eigenkompetenz zur Überwindung von Krisen stärken. Im Fokus der Übergangsmaßnahmen stehen die arbeits- und beschäftigungstherapeutischen Angebote mit ihrem Ziel der Wiederherstellung einer Vermittlungsfähigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt. Berufliche Ausbildung und Qualifizierung ist daher ein wichtiger Bestandteil der Maßnahmen in Übergangseinrichtungen.

Innerhalb des Programms soll bei bestehender Suchtproblematik und psychosozialen Störungen interveniert und ein Angebot von Wohn-, Arbeits- und Lebensverhältnissen zur Verfügung gestellt werden, das der individuellen Lebensperspektive entspricht.



### Hilfen für Menschen in Langzeiteinrichtungen

In der vollstationären Betreuung der Langzeiteinrichtungen werden den Klienten für einen längeren oder auch unbegrenzten Zeitraum eine stützende und fördernde Umgebung und dauerhafte Begleitung zur Verfügung gestellt. Die Klienten in Langzeiteinrichtungen sind oftmals den Anforderungen des allgemeinen Arbeitsmarktes und des Lebens außerhalb der Einrichtung aus vielerlei Gründen nicht oder nicht mehr gewachsen.

Innerhalb der Langzeithilfen kann sich der Schwerpunkt der Arbeits- und Beschäftigungstherapie verlagern. Neben der Stabilisierung und Verbesserung von Qualifikationen in den Werkstätten und Beschäftigungsbereichen sollen vor allem Kollegialität, Sinnerfüllung und Tagesstrukturierung erlebt werden. Dennoch hat die Arbeit im nach Interessen und Vorkenntnissen gewählten Arbeitstherapiebereich einen hohen Stellenwert für Tagesgestaltung und -struktur wie auch für das Selbstbewusstsein des Klienten. Die Ergebnisse einer immer wiederkehrenden Einschätzung der Ist-Situation und die gemeinsam formulierten Ziele und Zwischenziele werden in einem individuellem Hilfsplan festgehalten und kontrolliert. Bei Klärung der Leistungsfähigkeit können den Klienten Perspektiven aufgezeigt und einzelne Fördermöglichkeiten dargelegt und erklärt werden.

*Die Montagetermine vor Ort bei den Kunden lassen sich die wenigsten Beschäftigten entgehen.*



**„...erst war die Freundin weg. Dann zu viel Alkohol. Darauf folgte ein Alkoholentzug im Klinikum. In Ingolstadt wollte ich auch ein neues Leben anfangen. Das ist mir ja vielleicht auch gelungen, mit der Caritas...“**

*Erwin B.*

## Grundprinzipien der Einrichtung – Arbeit mit MENSCHEN

Den Caritas-Wohnheimen und Werkstätten liegt eine respektvolle und wertschätzende Aufnahme der hilfesuchenden Menschen am Herzen. Nach der Kontaktaufnahme mit der Einrichtung, die sehr unterschiedlich erfolgen kann,



*Ein vertrauensvoller Umgang miteinander lässt sich auch im Hochseilgarten einüben.*

kommt eine umfassende Orientierungs- und Aufnahmephase. Das Kennenlernen der Einrichtung, des Umfeldes, der Ansprechpartner und Strukturen steht hier im Vordergrund. Zu Beginn finden vermehrt Einzelgespräche zur Klärung des Grundanliegens statt. Im Rahmen der Aufnahmephase erfolgt schließlich eine umfassende Diagnostik und die Erstellung einer Hilfen- und Maßnahmenplanung. Entsprechend seiner individuellen

Schwierigkeiten und Problemstellungen wird der Klient zu den entsprechenden Ansprechpartnern für sein Anliegen geführt. Sollten unter den verschiedenen Formen von Hilfestellungen der Einrichtung keine geeigneten Angebote für die spezielle Problemlage des Anfragenden vorhanden sein, wird versucht, den Betroffenen an passende Angebote anderer Einrichtungen zu vermitteln.

Die Basis einer erfolgreichen Arbeit ist der Aufbau einer tragfähigen Vertrauensbeziehung zwischen Klienten und Ansprechpartnern in den verschiedenen Bereichen der Einrichtung. In den Caritas-Wohnheimen und Werkstätten wird besonders auf die Kontinuität der „helfenden Beziehungen“ zu sozialpädagogischen Fachkräften und anderen unterstützenden Personen geachtet. Nur so ist eine effektive Unterstützung auf dem Weg zum Erreichen der festgelegten Ziele im Rahmen des Hilfeplans gewährleistet. Zusätzlich steht besonders die Reflexion des Sozialverhaltens im Umgang miteinander in Gruppenarbeit und Einzelgesprächen im Vordergrund. Die sozialtherapeutische, psychosoziale, rechtliche, wirtschaftliche, lebenspraktische und pädagogisch-präventive Hilfe und Unterstützung erfolgt mit der Zielsetzung, das Selbstbewusstsein der Klienten, die Handhabe zur praktischen Alltagsbewältigung und die Überwindung von persönlichen Problemen zu stärken.



Mithilfe der ganzheitlichen Betreuung der Klienten durch Mitarbeiter aus verschiedenen Berufsgruppen soll der Aufbau einer eigenverantwortlichen Lebensgestaltung und eine langfristige Lebensplanung möglich gemacht werden. Diese Ziele können nur durch das enge Zusammenspiel der unterschiedlichen Disziplinen von der Kontaktaufnahme des Hilfebedürftigen bis hin zur Nachsorge realisiert werden.

Die Kernprozesse der verschiedenen Maßnahmenbereiche nach der Aufnahme gliedern sich in drei Gruppen: neben Beratung und Unterstützung liegt das Augenmerk vor allem auf Betreuung



und Versorgung, aber auch Beschäftigung und Qualifikation. So werden eine Stabilisierung der Klienten, die Heranführung an einen geregelten Arbeitsalltag und die berufliche Qualifizierung möglich gemacht und die Klienten auf eine Ablösung und Verselbstständigung vorbereitet.

*An der „heißen“ Theke kann sich jeder sein Essen aus verschiedenen Angeboten selber zusammenstellen.*



*Zur Versorgung im Wohnheim gehört auch, dass die Wäsche gewaschen wird. Wer will kann aber auch selber waschen.*

*Arbeitstugenden werden  
in den Werkstätten täglich  
vermittelt und vorgelebt.*



*Um die Sauberkeit der Gebäude,  
der Flächen und den hauseigenen  
Garten kümmern sich die  
Bewohner unter Anleitung selbst.*



Unter die Betreuung und Versorgung fallen so nicht nur Leistungen bezüglich Wohnen, Mahlzeitenversorgung, Hygiene, Gesundheit, Lebensführung und Freizeit. Vielmehr werden die Entwicklungs- und Fördermöglichkeiten forciert, um eine Übernahme von Verantwortung seitens der Klienten zu fördern. Durch die Möglichkeit einer individuellen Zimmergestaltung in „seinem eigenen Bereich“ werden

Primärkompetenzen bezüglich Sauberkeit, Hygiene und hauswirtschaftlichen Tätigkeiten eingeübt. Im Zusammenleben werden zugleich Konfliktlösungsstrategien erarbeitet und die auftretenden Probleme im Zuge eines konstruktiven Meinungsaustauschs erörtert und gelöst.

Ein besonderes Projekt ist an dieser Stelle der „trockene Wohnbereich“ - ein geschützter Bereich für Klienten, die abstinent leben wollen. Hier gilt eine gesonderte Therapieverpflichtung mit klar definierten Regeln und regelmäßigen Kontrollen. Die Caritas-Wohnheime und Werkstätten unterstützen und motivieren innerhalb dieses Trockenbereichs gezielt zur Alkoholabstinenz, zugleich können Rückfälle bei Bedarf durch einen Wohnbereichswechsel aufgefangen werden, ohne alle anderen Therapieerfolge sofort zu gefährden. Die Förderung durch Schulungen, Anleitung und Beratung ist immer an den individuellen Bedürfnissen des Einzelfalls ausgerichtet.

Durch die Beschäftigung und Qualifizierung im geschützten und zugleich realen Lernfeld „Arbeitsplatz“ werden neben handwerklichen Fähigkeiten auch Arbeitstugenden wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Sauberkeit vermittelt. Auch hier bietet sich die Möglichkeit für die Klienten, ihre sozialen Kompetenzen, vor allem im Hinblick auf das Verhalten

bezüglich Tempo und Qualität der Arbeit werden zugleich auch Kompetenzen der Selbsteinschätzung und Motivation eingeübt.

Durch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit und gezielte Abstimmung zwischen Sozialdienstmitarbeitern und Arbeitsanleitern können detaillierte



gegenüber Kollegen und Vorgesetzten, zu erweitern. Wie die Erfahrung innerhalb der Caritas-Werkstätten zeigt, fördert die Zusammenarbeit der verschiedenen Personengruppen im Bereich der Beschäftigungs- und Arbeitstherapie ein gutes und harmonisches Miteinander. Durch leistungsbezogene Wertmaßstäbe

Hilfspläne angefertigt werden, die der Analyse von Fertigkeiten und Defiziten des Klienten dienen. Mit Hilfe dieser systematischen Klärung der Leistungsfähigkeit können den Klienten Perspektiven aufgezeigt und einzelne Fördermöglichkeiten dargelegt und erklärt werden.

*Wenn es mal hoch hinaus geht wie in der Malerei, muss man sich aufeinander verlassen können.*

# Ein **Leben** viele **Wege** Räume Träume

Menschen

## Warum braucht es uns eigentlich?

Menschen, die von Wohnungslosigkeit, Straferlassung, Suchterkrankung, psychischer Erkrankung und/oder Langzeitarbeitslosigkeit betroffen sind, verlieren häufig ihren angestammten LEBENSRAUM und sind auf Hilfe angewiesen. Der LEBENSWEG dieser Menschen ist geprägt von seelischen, körperlichen, sozialen und finanziellen Belastungen.

## Wie helfen wir?

Unser Ziel ist es, diese Menschen auf ihrem persönlichen LEBENSWEG zu begleiten, um die vielschichtigen Notlagen abzuwenden, zu beseitigen, zu mildern oder eine Verschlimmerung zu verhüten. Dazu stellen wir ihnen einen vorübergehenden oder längerfristigen LEBENSRAUM zur Orientierung zur Verfügung. Mit Angeboten zur Beratung und Unterstützung, Betreuung und Versorgung sowie Beschäftigung und Qualifizierung bieten wir ihnen Strukturen und Perspektiven an.

## Wer wollen wir sein?

Wir achten und respektieren die Würde und Bedürfnisse der einzelnen Menschen. Unser Handeln ist von unserem christlichen Grundverständnis geprägt. Wir akzeptieren, dass jeder Mensch seine individuellen Vorstellungen, Wünsche und LEBENSTRÄUME hat. Davon ausgehend achten wir insbesondere auf:

- Wertschätzung, durch die Menschen unabhängig von Taten und Leistungen ihren Selbstwert erfahren und entwickeln
- Zugehörigkeit, durch die Menschen einen Platz in der Gemeinschaft finden und Mut fassen
- Sicherheit, durch die Menschen Geborgenheit erfahren und Vertrauen aufbauen
- Selbstbestimmung, durch die Menschen Freiheit erleben, um Stärken zu erkennen, Ideen zu verwirklichen und Ziele zu setzen

## Was bedeutet das für unsere Arbeit?

Bei uns werden Hilfesuchende und Hilfebedürftige zu Teilnehmern. Durch unsere Arbeit kommen die LEBENSWEGE, LEBENSTRÄUME und LEBENSÄUME von Mitarbeitern und Teilnehmern in Kontakt. Wir erleben, dass die Ziele der Organisation unterschiedlich sein können. Es gilt, die Interessen auszugleichen. Dies erfolgt nicht um jeden Preis, denn das Scheitern ist die Chance für einen Neuanfang. Das Zusammenwirken aller Mitarbeiter in der therapeutischen Arbeit ist gleichzeitig Herausforderung und Motivation. Jeder Mitarbeiter wird dazu in seinem Handeln unterstützt.



*Michael Rinnagl  
Einrichtungsleiter seit 2005*

Nach diesem umfassenden Blick in die Historie und auf wichtige Wegmarken der Entwicklung der Einrichtung will ich auch einen Blick in die Zukunft werfen. In vielerlei Hinsicht stehen interessante Herausforderungen und wichtige Entwicklungen an.

Die stationären und teilstationären Angebote in der finanziellen Trägerschaft der bayerischen Bezirke für wohnungslose, suchtkranke und/oder psychisch kranke Menschen sind ausdifferenzieren und neuen Vorgaben anzupassen. Die Hilfe erfolgt sehr individuell und stößt immer öfter an rechtliche Grenzen. Die Wohnungslosenhilfe wird manchmal als Sammelbecken derjenigen verstanden, die in anderen Einrichtungen keine adäquate Hilfe mehr erfahren können. Um dem jeweiligen Hilfebedarf gerecht zu werden, müssen die Angebote mehr auf die Problemfelder der Betroffenen ausgerichtet werden. Dabei ist zu beachten, dass die jeweiligen Angebote „durchlässig“



## Ausblick und Dank

sind, also ein Wechsel jederzeit möglich ist. Diese Flexibilität verbunden mit dem Vertrauen in das Fallmanagement vor Ort wird den Betroffenen helfen, Strukturen und Perspektiven anzunehmen. Wir stehen für sensible und kreative Entwicklungen gerne zur Verfügung.

Seit vielen Jahren sind wir als verlässlicher Partner der Stadt Ingolstadt und den Landkreisen aktiv. Hervorzuheben sind die Kooperationen mit den Kommunalbetrieben bezüglich Sperrmüll und den Jobcentern bezüglich der Maßnahmen für Langzeitarbeitslose. Beim Thema Wohnungslosigkeit sehen wir noch Potential in der kommunalen Zusammenarbeit. Die Wohnungsknappheit in den Großstädten einerseits und das zunehmende Auseinanderdriften der Einkommensschichten andererseits bringen für viele Städte und Kommunen enorme Herausforderungen an eine gesunde Stadtentwicklung mit sich. Auf dem Gebiet der Wohnungslosigkeit, der Hilfe für Menschen in prekären Wohnverhältnissen und dem Erhalt von Wohnraum sehen wir anspruchsvolle Aufgaben für die kommenden Jahre. Wir bieten an, hier mit kreativen Konzepten z. B. die präventive Sozialarbeit zu verbessern und nachhaltige Betreuung sicherzustellen.

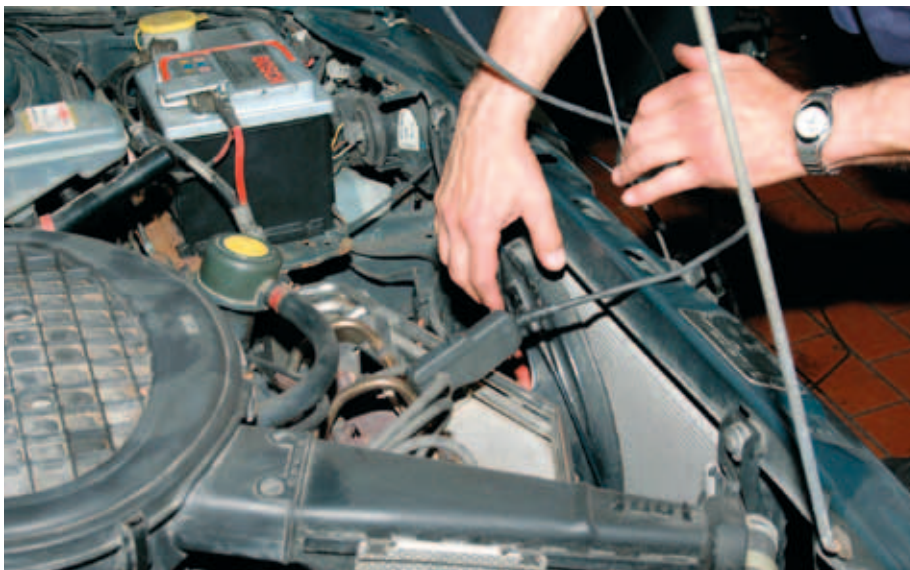
In der Vergangenheit sind Maßnahmen für Langzeitarbeitslose sehr berechenbar gewesen. Es gab lange Laufzeiten und finanzielle Klarheit. Mittlerweile müssen wir uns von Jahr zu Jahr auf neue Bedingungen einstellen. Dies ist für alle

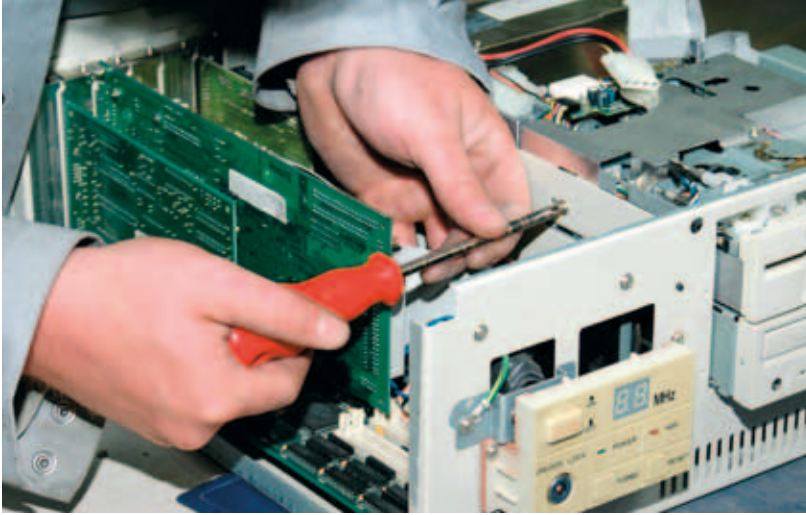
Beteiligten, in erster Linie für die Betroffenen, aber auch für die Jobcenter und unsere Einrichtung ein Wechselbad der Gefühle. Sozialrechtliche Regulierungen erschweren zudem die Erfolge für eine Vorbereitung auf dem Ersten Arbeitsmarkt. Es irritiert uns, wenn Menschen in Arbeitsgelegenheiten nicht mehr an wertschöpfenden Tätigkeiten für Produkte und Dienstleistungen beteiligt sein dürfen. „Sinnfreie“ Tätigkeiten führen sicherlich nicht dazu, dass die Wiedereingliederung gelingt. Es ist eine wichtige Aufgabe, klar zu machen, dass es Menschen gibt, die in unserer Leistungsgesellschaft keinen Platz mehr finden. Diese Menschen benötigen einen beschützenden Rahmen. Die Werkstätten der Einrichtung bieten genau das seit vielen Jahren an. Dass in diesem Umfeld dann doch auch produktiv mit den Betroffenen gearbeitet werden kann, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die betreuerische Leistung erhebliche Zeit beansprucht. Damit einher geht auch unsere Forderung nach



dauerhaft geförderten Maßnahmen mit langen Laufzeiten, um Menschen und Trägern Perspektiven zu ermöglichen.

Die Bereitschaft, sich auf Veränderungen der Gesellschaft, auf neue rechtliche Situationen und auf die Bedürfnisse der betreuten Menschen einzustellen, hat uns jung und flexibel erhalten. Wir suchen mit viel Geduld Antworten und Lösungen. Um diese Bemühungen auch zum Ziel zu führen, ist viel in Gebäude, Maschinen, Technik sowie in die Struktur und Organisation der Einrichtung investiert worden. Dies ist eine der Voraussetzungen, den





Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ihre Arbeit zur Hilfe an den Menschen zu ermöglichen. Dazu gehören auch Maßnahmen zur Sicherung der Qualität, zur Bewahrung der Umwelt, zur Sicherstellung der Arbeitssicherheit und des Gesundheitsschutzes. Mit unserem Leitbild haben wir unser Selbstverständnis für den Umgang miteinander beschrieben. Die Vernetzung zu anderen Einrichtungen und Institutionen, eine gute Besprechungskultur, Aus- und Weiterbildungsangebote sowie Supervision sind für uns selbstverständlich. Wir werden auch

weiterhin nicht müde, uns zu reflektieren und uns weiterzuentwickeln sowie Verbesserungen durchzuführen.

An dieser Stelle sage ich all denjenigen Danke, die uns bisher auf unserem Weg begleitet haben. Dies sind zum einen die finanziellen Träger wie die bayerischen Bezirke, die Arbeitsagenturen, die Jobcenter, die Stadt Ingolstadt, die Diözese Eichstätt und der Caritasverband Eichstätt. Zum anderen sind das die vielen mit uns verbundenen Einrichtungen, Institutionen, Gewebetreibenden, Zulieferer und Vertragspartner. Wir bauen auch zukünftig auf eine vertrauensvolle Zusammenarbeit.

Die bisherigen Einrichtungsleiter und Verantwortlichen des Caritasverbandes Eichstätt haben mit viel Verantwortung die Geschicke der Einrichtung gelenkt. Ihnen gehört der Dank, aber auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in den zurückliegenden 50 Jahren das Gesicht der Einrichtung geprägt haben. In vielfältiger Weise versehen Sie ihren







verantwortungsbewussten Dienst an den uns anvertrauten Menschen. So werden wir auch weiterhin „akzeptieren, dass jeder Mensch seine individuellen Vorstellungen, Wünsche und Lebensträume hat. Dem begegnen wir mit Wertschätzung, Zugehörigkeit, Sicherheit und Selbstbestimmung (Leitbild)“.

Durch all diese 50 Jahre hindurch haben sich die Instrumente und Maßnahmen geändert, aber nicht die Not der Menschen, die verschuldet oder unverschuldet, durch Krankheit oder Krisen, ihre Wohnung und/oder ihren Arbeitsplatz verloren haben. Bei uns besteht das Angebot, dass diese Menschen etwas zu ihrem persönlichen Erfolg und zum Erfolg der Einrichtung beitragen. Deswegen ist es richtig, auch hier Danke zu sagen. Ohne die individuelle Leistung jedes Einzelnen wäre unsere Einrichtung heute nicht das, was sie ist.

Immer wieder sind wir darüber betroffen, wie viele Menschen in unserer wohlhabenden Gesellschaft an den Rand gedrängt werden und – teilweise vorübergehend –

den Halt, Lebensraum, Bindung und Vertrauen verlieren. Aber wir können gemeinsam auch stolz darauf sein, dass wir jeden Tag erleben dürfen, wie Menschen, die aufgegeben haben und scheinbar nicht mehr gebraucht werden, wieder Mut fassen und einen Platz im gesellschaftlichen Leben unserer Region finden. Unseren Beitrag und unsere Leistung dazu sehen wir daher als Selbstverpflichtung, weiterhin für die Teilhabe von Menschen am gesellschaftlichen Leben einzutreten.

Am heutigen Festtag schauen wir dankbar auf den Weg, den wir zurückgelegt haben, und vertrauensvoll auf den Weg, den wir in die Zukunft gehen werden.

Michael Rinnagl  
Einrichtungsleiter



Diese Festschrift wurde erstellt  
mit freundlicher Unterstützung durch den:

**DONAUKURIER**



caritas

